ENTSTEHUNG UND ENTWICKELUNG DER LITERATURGATTUNG DES SYMPOSION.

I. TEIL:

DAS LITERARISCHE GASTMAHL BIS XENOPHON.

PROGRAMM

DES

KGL. NEUEN GYMNASIUMS ZU WÜRZBURG

FÜR DAS

STUDIENJAHR 1907/1908

VON

FRIEDRICH ULLRICH,
KGL. GYMNASIALLEHRER.

Bibliothek des Städt. Gymnasiums * Düsseldorf *

WÜRZBURG.
KÖNIGL. UNIVERSITÄTSDRUCKEREI VON H. STÜRTZ.
1908.

9WU
5 (1908)

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

UNIVERSITÄTS- UND LANDESBIBLIOTHEK DÜSSELDORF

UB Düsseldorf

+4144 291 01

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Entstehung und Entwickelung der Literaturgattung des Symposion.

I. Die Entstehung des literarischen Symposion.

A. Gelage- und Trinksitten.

Platon hat sich in seinen Gesetzen wiederholt für Pflege der Syssitien ausgesprochen. Der Philosoph schreibt den gemeinschaftlichen Mahlzeiten und den damit verknüpften Trinkgelagen einen erzieherischen Wert zu, wenn sie nur richtig geleitet werden [1]). Sie sind ihm eine Schule der Mäßigkeit, Besonnenheit und Selbstbeherrschung; daher haben sie für das allgemeine Wohl eine große Bedeutung. Der Wein stimmt heiter, erfüllt mit neuen Hoffnungen und gewährt das Gefühl der Kraft; er macht freimütig und furchtlos; er ist aber auch ein vorzüglicher Probierstein für den Charakter [2]). Den reiferen Männern und den Greisen wird die Gabe des Dionysos als Mittel gegen den Ernst und die Last des Alters empfohlen. Diese Männer sollen Trinkgelage veranstalten und singen, vorher jedoch in der Musik sich entsprechend ausbilden; der Gesang soll den Zweck verfolgen die Jugend zur Tugend zu erheben [3]).

Was Platon hier empfiehlt und zu begründen sucht, das entsprach ganz dem Wesen des griechischen Volkes. Die Hellenen liebten die heitere Geselligkeit, den fröhlichen Lebensgenuß inmitten lieber Freunde. Häufige Tisch-

1) I p. 636 A, 641 A ff.; II p. 671 C ff., 673 E ff.; VI 780 A f.; VII 806 E.
2) I p. 649 A f., II 671 B.
3) II 666 A ff., 670 A ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gesellschaften kennzeichnen dieses Streben. Selbst die Götter im Olymp feiern nach antiker Anschauung Gelage, ebenso die Seligen in der Unterwelt[1]).

Bei dem regen Geiste der Griechen konnte es nicht ausbleiben, daß an das Mahl eine muntere Unterhaltung sich anschloß[2]). Man suchte nicht bloß für den Körper Nahrung sondern auch für den Geist. *Οὐ γὰρ*[3]) *ὡς ἀγγεῖον ἥκει κομίζων ἑαυτὸν ἐμπλῆσαι πρὸς τὸ δεῖπνον ὁ νοῦν ἔχων, ἀλλὰ καὶ σπουδάσαι τι καὶ παῖξαι καὶ ἀκοῦσαι καὶ εἰπεῖν, ὃ ὁ καιρὸς παρακαλεῖ τοὺς συνόντας, εἰ μέλλουσι μετ' ἀλλήλων ἡδέως ἔσεσθαι.* Diese Labung des Herzens und Verstandes gehörte zu einem vollkommenen Mahle notwendig hinzu und wurde sogar selbst mit *ἑστιᾶσθαι* bezeichnet[4]). *Δείπνου*[5]) *δὲ καὶ τραπέζης θειότατον ὡς ἀληθῶς ἥδυσμα φίλος ἐστὶ παρὼν καὶ συνήθης καὶ γνώριμος, οὐ τῷ συνεσθίειν καὶ συμπίνειν, ἀλλ' ὅτι λόγου μεταλαμβάνει καὶ μεταδίδωσιν.* Nach dem Essen blieb man also noch eine Zeitlang beim Weine versammelt, an das *δεῖπνον* schloß sich ein *πότος* an. Hier war jeder bestrebt je nach seinen Gaben zur Unterhaltung etwas beizutragen. Treffend zeichnet der Dichter in der Theognis-Sammlung[6]) seine Landsleute, wenn er sagt:

Ὑμεῖς δ' εὖ μυθεῖσθε παρὰ κρητῆρι μένοντες,
ἀλλήλων ἔριδας δὴν ἀπερυκόμενοι,
εἰς τὸ μέσον φωνεῦντες, ὁμῶς ἑνὶ καὶ συνάπασιν·
χοὕτως συμπόσιον γίγνεται οὐκ ἄχαρι.

Wo nun die Mitglieder der Tischgesellschaft selbst genügend gebildet waren und Erfindungsgabe besaßen, konnte man vollkommen darauf verzichten sich durch andere Leute unterhalten zu lassen; je mehr aber eigener Witz fehlte, in desto größerem Maße nahm man zu gemieteten Gauklern, Flötenspielerinnen und Tänzerinnen oder auch zu übermäßigem Weingenuß seine Zuflucht[7]).

---

1) Vgl. A. Dieterich, Nekyia S. 78 f.

2) Über Symposien des Lebens s. R. Hirzel, Der Dialog, Leipzig 1895, I. Bd. S. 151 ff.

3) So spricht Thales bei Plutarch, Symposion cap. 2 p. 147 F. Vgl. auch Theognissammlung, ed. Sitzler, V. 563 ff.

4) Plat. Phaedr. p. 227 B, Lys. 211 C; Xen. Symp. II 2; Plut. De mus. c. 43; Luc. Symp. c. 2; Ath. I 2 B, VII 275 A; Athen. spricht sogar von einem *λογόδειπνον* (I 1 C).

5) Plut. Quaest. conv. VII prooem.

6) V. 493 ff.; vgl. auch V. 533 f., 1047.

7) Plut. Symp. p. 156 D f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schon die Heroen der Griechen pflegten wichtige Ereignisse, besonders solche freudiger Natur, durch Gastmähler zu feiern. Solche werden wiederholt bei Homer erwähnt. Sie tragen einen streng religiösen Charakter und sind mit bestimmten Zeremonien, wie Baden, Salben, Händewaschen vor und nach dem Essen [1]), Gebet und Spenden an die Götter [2]) verbunden. Zu den Mahlzeiten werden Gäste eingeladen [3]); Leute, die in nahen Beziehungen zu dem Gastgeber stehen, können auch uneingeladen erscheinen [4]). Doch fehlt selbst der aufdringliche Parasit nicht, er tritt uns im Bettler Iros entgegen. An das Essen und Trinken schließt sich eine Unterredung an [5]). Indes wird auch für gesellige Unterhaltung gesorgt, indem der Sänger zu seiner Kithara die Ruhmestaten der Helden oder die Götter preist oder die Gäste durch Tanz und Wettspiele sich erfreuen [6]). *Θεάματα* und *ἀκροάματα*, die bei den Gastmählern später einen so breiten Raum einnehmen [7]), haben wir in ihren Anfängen schon in der heroischen Epoche.

In der geschichtlichen Zeit bildeten sich allmählich bestimmte Gewohnheiten und Regeln aus, die fast peinlich beobachtet wurden [8]). Die Sitte verlangte es, daß man nur auf eine Einladung hin und in bester Toilette an einem Gastmahle teilnahm [9]). Wo eine besonders feine Etikette herrschte, wurden den Gästen die Plätze angewiesen und der Gastgeber lagerte sich auf der untersten *κλίνη* [10]). Während man in der griechischen Vorzeit bei Tische sich setzte, lagen später die Männer, in der Regel zu zweien, auf einem Polster [11]); freie, edle Frauen dagegen und angehende Jünglinge, die übrigens

---

1) Od. I 146, III 338, 464 ff., IV 48 ff., 213 ff., VII 172 ff., VIII 449 ff.

2) Od. III 43 ff., 332 ff., VII 179 ff.

3) Il. II 404 ff., Od. III 34 ff., IV in.

4) Il. II 408. Vgl. mit dem *αὐτόματος Μενέλαος* den in der Symposienliteratur zur stehenden Figur gewordenen *ἄκλητος!*

5) Il. VII 323 ff., IX 92 ff., XIV 109 ff.

6) Od. I 150 ff., IV 17 ff. (Die Stelle ist wahrscheinlich interpoliert), VIII 73 ff., IX 3 ff., XXI 428 ff.

7) Vgl. Xen. Symp. II 2.

8) Die sympotischen Gebräuche werden hier nur soweit dargelegt, als sie in den uns erhaltenen literarischen Symposien eine Rolle spielen. Ausführlicher sind sie behandelt in den Privatalertümern von Iw. Müller in HIM IV 1 § 143, woselbst auch zahlreiche Literaturnachweise zu finden sind.

9) S. Platons Symp. p. 174 A; A. Hug, Platons Symposion, Leipz. 1884, Anmerk. zu p. 174 A 4.

10) S. Hug a. a. O. zu p. 175 C 7; vgl. Plut. Quaest. conv. I quaest. 2 u. 3.

11) Plat. Symp. 213 A, B; Anm. v. Hug zu 213 A 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nur ausnahmsweise an einem Festgelage sich beteiligen durften, pflegten zu sitzen[1]). Vor dem Essen wurden die Sandalen abgenommen und die Hände gewaschen[2]). Das Essen wurde ziemlich ruhig eingenommen, beim Potos dagegen trat die Unterhaltung in den Vordergrund. Dieser letztere Teil nahm an Bedeutung und Ausdehnung immer mehr zu und nach ihm wurde das Ganze gewöhnlich *Συμπόσιον* genannt. Den Übergang vom Deipnon zum Potos bildeten meistens feierliche Zeremonien zu Ehren der Götter, Händewaschung und andere Bräuche, die je nach dem Charakter des Gelages verschieden waren[3]). Der Ordnungssinn der Griechen verlangte es, daß sowohl das Trinken als auch die Unterhaltung in geregelten Bahnen sich bewegte. Es wurde ein Trinkmodus vereinbart und eventuell ein Symposiarch aufgestellt[4]). Das Zutrinken erfolgte nach rechts hin[5]).

Die Hauptsache bei einem Symposion war die gesellige **Unterhaltung.** Damit diese gedeihen konnte, mußte die Gesellschaft entsprechend gewählt werden, die Teilnehmer durften nicht allzu zahlreich sein[6]), alle sollten wackere, tugendhafte Leute[7]) und einander befreundet sein, in bezug auf Alter, Charakter und Beruf sollte Ungleichheit herrschen[8]). *Θεάματα* und *ἀκροάματα* der Flötenspielerinnen, Tänzerinnen und Gaukler, Glücksspiele, wohlriechende Salben und schmucke Kränze nahmen zwar in den Gastmählern der Ungebildeten einen sehr breiten Raum ein, in den Kreisen der Gebildeten aber waren solche Genüsse verpönt oder doch auf ein geringes Maß beschränkt[9]). Die Symposien geistig hochstehender Personen glichen vielfach den französischen Salons des achtzehnten Jahrhunderts. Skolien, Elegien und Epigramme wurden vorgetragen[10]). Damit begnügte man sich jedoch nicht; man

1) S. Xen. Symp. I 8; Plut. Symp. 150 B; vgl. Hirzel, a. a. O. II 139, 1.

2) S. Hug, a. a. O. zu p. 175 A 5.

3) S. Hug, a. a. O. zu p. 176 A 1.

4) Plat. Symp. 176 A ff., 213 A, E f. u. Hug zu 213 E 9; vgl. Plut. Quaest. conv. I quaest. 4.

5) Plat. Symp. 223 C.

6) Plut. Qu. conv. 723 A f., Athen. I 4 E.

7) Theognis V. 31 ff.

8) Ath. V 187 A f.; Plut. Symp. 148 A, Qu. conv. 697 D, 708 C ff., 723 A f.

9) Plat. Symp. 176 E, Xen. Symp. III 2, VI 6, II 3; Plut. Symp. p. 150 D, Quaest. conv. p. 645 D.

10) Über Gelageunterhaltung, bes. sympotische Lyrik u. deren Vortrag, s. das geistreiche Werk v. R. Reitzenstein, Epigramm u. Skolion, Gießen 1893, S. 3 ff., 45 ff., 85, 87 ff. Über symp. Elegie vgl. noch W. Christ, Gesch. d. griech. Lit., München 1905, S. 129, 137, über Skolion S. 147.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

suchte auch die Dichter zu erklären, wenigstens den Gedankengang festzustellen[1]). Die Poesie scheint durch solche Gespräche manche Anregung und Förderung erfahren zu haben. Aber selbst diese Unterhaltung konnte nicht allgemein befriedigen. Platon vor allem stellte höhere Anforderungen; die Besprechung von Erzeugnissen der Dichtkunst führt nach seiner Meinung zu nichts. Schauspiele und Musik sind ihm ganz und gar verpönt; allein auch die Poesie soll nicht das Vehikel für die Gespräche der Gäste abgeben. Edle und gebildete Leute können sich, so erklärt er, aus sich selbst heraus unterhalten, brauchen nicht von den Kunststücken und den Gedanken anderer zu leben. Aber auch sonst verlangte man einen gemeinsamen Austausch der Gedanken in ungebundener Rede, wozu jeder in einer bestimmten Reihenfolge (*ἐπὶ δεξιά*)[2]) beitragen mußte[3]). Man sprach von Politik und Tagesneuigkeiten oder knüpfte das Gespräch an Vorgänge des Gelages selbst an[4]). Beliebt waren Rätselaufgaben[5]), besonders aber witzige Vergleichungen der Anwesenden mit einem absonderlichen Wesen und erotische Neckereien, wofür uns Platon und Xenophon interessante Beispiele liefern[6]).

In dem gesegneten **Zeitalter des Perikles** hatten alle großen Geister des griechischen Volkes in Athen zusammengewirkt und diese Stadt zu einer geistigen Metropole erhoben. Künste und Wissenschaften gediehen, die Philosophie vor allem ging ihrer schönsten Blüte entgegen. Durch den Einfluß der Sophisten war die theoretische und praktische Betreibung der Rhetorik in breiten Schichten der Bevölkerung ein Bedürfnis geworden. Der Dialog[7]), d. h. die auf ein bestimmtes Ziel hinauslaufende wissenschaftliche Erörterung, war, von der Philosophie geboren und auferzogen, durch die dramatische Poesie gefördert, von Sokrates rasch der Reife näher gebracht und der höchsten Entwickelungsstufe zugeführt worden. Von einem solchen Aufschwung des geistigen Lebens mußte auch das

---

1) Platon, Protag. p. 347 C ff.

2) Platons Symp. p. 177 D, 214 C.

3) Theognis V. 495, Xen. Symp. III 3; vgl. Plut. Symp. p. 156 D f.

4) Vgl. Xen. Symposion.

5) Arist. Vesp. 20 ff.; Plut. Symp. p. 151 B ff., 154 B f.; Ath. X 448 B ff., 457 C ff.

6) S. ferner Hug, a. a. O. S. XV; Kießling-Heinze zu Horaz, Satir. I 5, 56; über *εἰκάσματα* s. noch E. Romagnoli, Studi italiani di filol. class. XIII (1905) S. 226 ff., über *εἰκόνες* ebenda S. 251 ff.

7) Die Geschichte desselben s. in dem oben angeführten Werke Hirzels!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Symposion eine mächtige Förderung erfahren. Form und Inhalt der Gespräche änderten sich. An die Stelle des Konversierens trat das Dialogisieren; ein Thema wurde vorgeschlagen, und wenn es Billigung fand, hatte jeder seine Gedanken darüber in dialogischer Weise oder in zusammenhängender Rede aus dem Stegreife zu entwickeln[1]). Bei Platon müssen alle der Reihe nach den Eros preisen, bei Xenophon gibt jeder den Gegenstand seines Stolzes an und fügt die Begründung hinzu. Was in der Kyropädie von den Gelagen der Perser erzählt wird, von den geistreichen, heiteren und ernsten Gesprächen, die bei solchen Gelegenheiten stattfinden[2]), das gilt eigentlich von den Landsleuten des Verfassers, der hier das Beste von den Sitten seiner Heimat auf die Barbaren überträgt[3]). Von alltäglichen Geschichten wandte sich die Unterhaltung gebildeter Kreise der Wissenschaft und auch der Kunst zu. Vor allem spielte die Philosophie, welche von Sokrates und seinen Schülern auf den Thron erhoben wurde, in den Symposien eine ganz bedeutende Rolle[4]). Trotz des Ernstes solcher Themata vergaß man jedoch durchaus nicht dem Gastmahl seinen heiteren Charakter zu wahren[5]); Mutwillen und Scherz hatten freie Bahn. Fast ununterbrochen[6]) floß der Redestrom dahin und stets wußte der erfinderische Sinn der Griechen auch das tiefsinnigste Gespräch durch Witz zu würzen und durch weise Wahl des aus mannigfachen Gebieten des Wissens entnommenen Stoffes Langeweile fernzuhalten, was wir sehr gut aus erhaltenen Schriften ersehen können[7]). Wo die Musen in solcher Weise das Szepter führten,

---

1) Plat. Symp. p. 177 A ff., Xen. Symp. III 3.

2) Xen. Cyrop. lib. II c. 2; V 2, 14 ff., VIII 4, 1 ff.

3) Vor allem ist V 2 lehrreich: *Ἀεὶ μὲν οὖν ἐπεμέλετο ὁ Κῦρος, ὁπότε συσκηνοῖεν, ὅπως εὐχαριστότατοί τε ἅμα λόγοι ἐμβληθήσονται καὶ παρορμῶντες εἰς τἀγαθόν.* Die Unterhaltung, die einst in einer solchen Gesellschaft gepflogen wurde, wird nun mitgeteilt. Es sind spaßige Geschichten aus dem Lagerleben, die teilweise erdichtet sind um die Reden zu würzen und eine heitere Stimmung hervorzurufen, oder auch lehrreiche, in das Heereswesen einschlagende Fragen, die erörtert werden. Das Nützliche wird hier mit dem Angenehmen verbunden. Später heißt es weiter: *Τοιαῦτα μὲν δὴ καὶ γελοῖα καὶ σπουδαῖα καὶ ἐλέγετο καὶ ἐπράττετο ἐν τῇ σκηνῇ· τέλος δὲ τὰς τρίτας σπονδὰς ποιήσαντες καὶ εὐξάμενοι τοῖς θεοῖς τἀγαθὰ τὴν σκηνὴν εἰς κοίτην διέλυον.*

4) Vgl. Platons u. Xen. Symp., Plut. Qu. conv. VIII prooem.

5) Xen. Symp. IV 28, VIII 41; Theogn. V. 309 ff.

6) Xenoph. Sympos. VI 2.

7) Vgl. Xen. Symp. VIII 41, Plut. Quaest. conv. 614 A f.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

konnten natürlich üppige Tafelgenüsse nicht verlocken [1]). Hand in Hand mit den geistigen Bestrebungen ging eine Vereinfachung der attischen Mahlzeiten, die Schwelgerei trat allmählich in den Hintergrund [2]), das wissenschaftliche Interesse beherrschte das ganze Symposion [3]).

Gastmähler, in welchen ein solch edler Geist waltete, waren in Athen häufig; daneben machten allerdings gemeinsame Mahlzeiten, bei denen sinnliche Vergnügungen wohl die Hauptsache waren, nach wie vor noch einen wichtigen Teil des Lebens aus. Für uns kommen hauptsächlich die Symposien der ersteren Art in Betracht. Es wird uns berichtet [4]), daß die Sophisten in dem Hause des reichen Kallias verkehrten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß sie dort an Gelagen teilnahmen [5]). Natürlich besprachen sie bei dieser Gelegenheit Dinge, die ihnen geläufig waren. Sie suchten mit ihren Kenntnissen zu prahlen, ihre Tüchtigkeit in der Redekunst zu beweisen und ihre Schlagfertigkeit zu zeigen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß schon in den vorsokratischen Philosophenschulen ähnliche Veranstaltungen stattfanden [6]). Sicher ist es, daß Sokrates oft Symposien von Bekannten mitfeierte [7]); aber auch das dürfen wir annehmen, daß er selbst im Vereine mit seinen Anhängern Liebesmahle abhielt, deren Kosten gemeinsam bestritten wurden [8]). Entsprechend seinem Charakter philosophierte er hier mit seinen Gesellschaftern, indem er sie nach seiner maieutischen Art zur Erkenntnis einer Wahrheit anleitete.

Dem Beispiele des großen Meisters folgten seine Schüler und Nachfolger. Platon hielt in der Akademie Symposien ab, bei welchen nach einer einfachen Mahlzeit der Dienst der

---

1) Vgl. Plut. Symp. 150 C f.

2) Vgl. Theognis V. 211 f., 479 ff.

3) Ath. X 419 C ff., Diog. La. II 133, 139 f., Xen. Symp. I 15; vgl. Chr. Meiners, Gesch. d. Wissensch. in Griechl. u. Rom, Lemgo 1781, I S. 136.

4) Plat. Protag., Xen. Symp. IV 62.

5) S. *Κόλακες* des Eupolis! Darüber s. u. S. 26 f.!

6) Diels, Philosoph. Aufsätze, Leipzig 1887, S. 241 ff.

7) Darüber s. S. 22 f.!

8) Diels, a. a. O. S. 257 A. 1. Gegen diese Annahme erklärt sich mit Unrecht K. Joel, Der echte und der xenophontische Sokrates, Berlin 1901, II 2 S. 751 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Musen gepflegt wurde[1]). Nach seinem Tode fanden solche Gelage, die vielfach dem Andenken des Schulstifters geweiht waren, in der Akademie noch häufiger statt. Der Akademiker Xenokrates und Aristoteles ließen es sich angelegen sein die jungen Leute um sich zu versammeln und mit ihnen nach einem bestimmten Komment zu kneipen[2]). Der Scholarch Polemon, der Nachfolger des Xenokrates, ermahnte seine Schüler, bei Gelagen nicht nur an den augenblicklichen Genuß sondern auch an den bleibenden geistigen Gewinn zu denken[3]). Eine ganz außerordentliche Einfachheit bewies Menedemus von Eretria[4]). Mit zwei oder drei seiner Freunde nahm er spät am Tage sein Essen ein, das zugleich Mittags- und Abendmahlzeit war. Die anderen Hörer kamen erst zum Nachtisch, nachdem sie schon zu nacht gegessen hatten. Die Speise für den Körper war überaus kärglich, die Hauptsache war die geistige Kost, die Rede. Bis zum ersten Hahnenschrei blieb die Tischgesellschaft oft beisammen, in lebhaftem Gespräche begriffen. Diese Lebensgewohnheit des Philosophen hat der Dichter Lykophron in einem Satyrdrama ‚Menedemus' behandelt. Er hat darin dem Publikum wohl nicht nur ein Gelage geschildert, sondern überhaupt Heiteres aus dem Leben des genannten Lehrers erzählt und dabei in scherzhafter, ironischer Weise auch allgemein der ‚Diners' gedacht (*κατελάμβανε*).

Symposien waren für die Philosophenschulen (*θίασοι τῶν Μουσῶν*)[5]) von großer Bedeutung; sie bildeten einen Mittelpunkt und gaben der Organisation einen straffen Zusammenhalt. ‚Sie wurden[6]) allmählich in allen Sekten eingeführt und dauerten mehrere Jahrhunderte nach Christi Geburt fort.' Die Stoiker rechneten die Sympotik gleich der Erotik sogar unter die Tugenden; sie betrachteten jene als eine Wissen-

---

1) Ath. X 419 D, Plut. Dion cap. 52, Plut. Qu. conv. VI prooem. Bezügl. der platon. u. aristotel. Schule vgl. auch Usener, Organisation d. wissenschaftl. Arbeit, in Preuß. Jahrb. 1884, Bd. 53, S. 6 ff.; jetzt: Vorträge und Aufsätze (Teubner 1907) S. 77 f.

2) Athen. V p. 186 B.

3) Ath. X 419 C.

4) Ath. X 419 E ff., Diog. La. II 133, 139 f. = Wilamowitz, Antigonos von Karystos S. 99 f.

5) Vgl. Wilamowitz, Die rechtliche Stellung d. Philosophenschulen (a. a. O., Excurs 2); Usener, a. a. O.

6) S. Meiners, a. a. O. I 136; vgl. Grasberger, Erziehg. u. Unterricht im klass. Altert., Würzb. 1881, III S. 405; ferner Usener, a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

schaft, welche sich mit sympotischen Regeln beschäftigt. *Ὁμοίως τῇ ἐρωτικῇ τὴν συμποτικὴν παραλαμβάνουσιν εἰς τὰς ἀρετάς, τὴν μὲν περὶ τὸ ἐν συμποσίῳ καθῆκον ἀναστρεφομένην ἐπιστήμην οὖσαν τοῦ πῶς δεῖ ἐξάγεσθαι τὰ συμπόσια καὶ τοῦ πῶς δεῖ συμπίνειν*[1]. Daraus ergibt sich, daß diese philosophische Schule die Syssitien sowohl praktisch pflegte als auch theoretisch behandelte. Sehr angesehene Philosophen[2] bestimmten, daß nach ihrem Tode von ihren Anhängern Gastmähler zu ihrem Gedächtnis veranstaltet werden sollten; manche machten auch Stiftungen, welche derartige Syssitien für die Zukunft ermöglichen sollten. Theophrast hinterließ Geld für wissenschaftliche Zusammenkünfte[3]. Epikur setzte in seinem Testamente fest, daß von seinen Nachfolgern an bestimmten Tagen zu seinem und der Seinigen Andenken gemeinsame Mahlzeiten stattfinden sollten[4]. Andere wieder feierten aus eigenem Antriebe das Gedächtnis ihrer Lehrer oder der Gründer ihrer Schulen[5]. Ähnliche Gedächtnisfeiern waren die Totenmahle (*περίδειπνα*), die wohl regelmäßig bei dem Tode bedeutenderer Philosophen stattfanden. Gespräche über die Vorzüge des Toten werden in diesem Falle den Hauptteil der Unterhaltung ausgemacht haben[6].

Der Erinnerung an Platon sollte ein Gastmahl dienen, welches der Philolog und Philosoph Cassius Longinus[7] ungefähr um die Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr. zu Athen gab[8]. Hier finden wir eine zahlreiche, bunte Gesellschaft; neben dem Gastgeber und dessen Schüler Porphyrios sind besonders ein Sophist, ein Grammatiker, ein Geometer, ein Peripatetiker und ein Stoiker zu erwähnen. Man spricht von Plagiatoren (*κλέπται*) und Abhandlungen über Plagiate. Die angezogenen Schriften sind der nächsten Zeit vor und nach Platon entnommen. Letzterer wird ebenfalls in diesem nicht

---

1) Jo. Stobaeus, Anthol. ed. Wachsmuth, vol. II p. 66.

2) Vgl. Meiners, a. a. O.

3) Ath. V 186 A.

4) Diog. La. X 18. Vgl. Zumpt, Über den Bestand der philos. Schulen in Athen u. die Succession der Scholarchen S. 35 f. (in d. Abh. d. Akad. d. Wissensch. z. Berlin 1842).

5) Lehrs, De Aristarchi studiis Homericis, Lips. 1865, S. 212. Vgl. Plut. Qu. conv. p. 717 B.

6) S. Hermann-Blümner, Griech. Privataltertümer, Tüb. 1882, S. 371.

7) S. Disputatio de vita et scriptis Longini bei Ruhnken, Orationes, diss., epistolae, II S. 412 ff. (ed. Friedemann, Brunsw. 1828).

8) S. Eusebius, Praepar. evang. lib. X 3. Vgl. noch Lehrs, a. a. O. S. 212.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

gerade ehrenvollen Zusammenhange erwähnt, aber als Heros weniger streng beurteilt. Wir haben also ein literarhistorisches Thema vor uns. Die Philosophie, die ars vitae magistra, hat den Vorrang verloren, sie ist sogar bei einer Gedächtnisfeier zu Ehren des größten Philosophen durch einen fremden Gesprächsstoff ersetzt. Das spricht deutlich.

Auch die Fürsten der Diadochenzeit[1]) suchten die wissenschaftlichen Bestrebungen zu fördern und zugleich ihren eigenen Ruhm zu erhöhen, indem sie derartige Syssitien einrichteten[2]) oder die Philosophen und Gelehrten[3]) zu sich zu Tisch luden und sie veranlaßten während des Gelages ihre Weisheit hören zu lassen. ‚Aber auch in den dauernden Institutionen, die sie nach dem Vorbilde der wissenschaftlichen Anstalten Athens schufen, waren ein wesentlicher Bestandteil die gemeinsamen Mahle der Mitglieder.' ‚Bei den Unterhaltungen der Gelehrten des alexandrinischen Museums[4]) während der Tafel oder auf Spaziergängen kam es darauf an durch Gelehrsamkeit und Scharfsinn zu glänzen, indem man sowohl Fragen, *ζητήματα*, aufwarf als auch die Lösungen (*λύσεις*) gab. Hierbei konnte gelegentlich Beachtenswertes zutage gefördert werden; meist aber wandelte sich die Gelehrsamkeit in Torheit, der Scharfsinn in Spitzfindigkeit.' Wie wir es in Alexandria finden, so war es wahrscheinlich auch in Pergamon, wenigstens läßt eine Stelle bei Plutarch[5]) auf Symposien des Attalus schließen, an welchen Krates und Diodotus teilnahmen. Auch das Beispiel Alexandrias legt eine solche Vermutung nahe, da zwischen den beiden Höfen ein edler Wetteifer in der Förderung der Wissenschaft bestand[6]).

Graecia Romam docuit[7]). Was bei den hellenistischen Fürsten Sitte war, das zeigt sich bei ihren Nachfolgern, den höheren römischen Beamten; was wir bei den wissensdurstigen

---

1) Hirzel, a. a. O. I 359 f.; Lehrs, a. a. O. S. 212, 214.

2) Diog. La. IV 41. Über die Stiftung der Halcyoneen des Antigonos Gonatas vgl. die Ausführungen von Zumpt, a. a. O. S. 40; ferner Grasberger, a. a. O. III S. 407.

3) Die Behandlung, die be solchen Gelegenheiten den Gelehrten zuteil wurde, war allerdings nicht immer eine würdige (Lehrs S. 214 f., Diog. La. II 111 f.).

4) Steinthal, Gesch. d. Sprachwissensch. bei d. Gr. u. R., Berl. 1863, S. 710.

5) Plut. Non posse suav. vivi p. 1095 D.

6) Vgl. Hirzel, a. a. O. I 360 A. 2.

7) Über Gastmähler bei den Römern vgl. Friedländer, Sittengeschichte Roms I (6. Aufl.) S. 434 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Jünglingen Griechenlands gesehen haben, das finden wir wieder bei der studierenden Jugend aus Rom. Römische Prätoren und Patrone[1]) luden hie und da gebildete Schutzbefohlene bei sich zu Tische. Ein lehrreiches Beispiel bietet uns Plutarch[2]). Ammonius, römischer Prätor zu Athen, hatte über die Epheben eine wissenschaftliche Prüfung abgehalten und gab nun den mitwirkenden Lehrern ein Gastmahl. Der Sitte entsprechend wurden bestimmte Probleme zur Besprechung aufgestellt. Der Gastgeber machte aber die üble Erfahrung, daß die gegenseitige Feindseligkeit der Gäste beim Weine sich noch steigerte und die Unterhaltung in einen hitzigen Streit ausartete. Da nahm er seine Zuflucht zu einem Mittel, welches schon Xenophon seinen Sokrates mit Erfolg hatte anwenden lassen[3]), er ließ singen. Auf dieses hin trat Ruhe ein. Als er nun an den Inhalt des Liedes eine grammatische Frage anknüpfte, da bemühte sich jeder seine Kenntnisse in ein günstiges Licht zu setzen, einer suchte den anderen an Wissen zu überbieten. Ein widerliches Bild!

Die Römer, welche zu ihrer höheren Ausbildung Athen aufsuchten, waren in allen studentischen Bräuchen nur die getreuen Nachahmer und Schüler der Griechen. A. Gellius gibt uns in seinen Noctes Atticae als Augen- und Ohrenzeuge ein wahres Bild von den Sitten bei den Musensöhnen zu Athen. Aus seinen Ausführungen können wir entnehmen, daß der Gedanke eines Zusammenschlusses zum Zwecke der Abhaltung von Symposien auch von den Studenten allein ausging. Mehrere römische Jünglinge[4]), welche zu Athen studierten und dieselben Lehrer und Vorlesungen hörten, darunter Gellius selbst, feierten die Saturnalien in dieser Stadt. Sie nahmen ein gemeinsames Mahl ein und

---

1) Lehrs, a. a. O. S. 212.

2) Plut. Quaest. conv. IX quaest. 1. Vgl. Wilamowitz, a. a. O. S. 282 f.

3) Symposion VII 1.

4) A. Gellius, Noctes Atticae XVIII 2 (ed. C. Hosius, Lips. 1903). Es ist hier von mehreren Gelagen die Rede. Wann wurden diese gefeiert? Das Tempus von agitabamus legt es nahe an die Saturnalien mehrerer Jahre hintereinander zu denken. Auch das Adv. nuper, in der Bedeutung von ‚neulich' gefaßt, entgegengesetzt einer bedeutend früheren Zeit, also einem früheren Jahre, unterstützt diese Ansicht. „Neulich erst bei derartiger Gelegenheit" übersetzt auch Fr. Weiß (Die Attisch. Nächte des A. Gellius, Leipz. 1875/76, II S. 405). Ist meine Vermutung richtig, so ist sie ein Beleg dafür, daß Gellius mehrere Winter in Athen zugebracht hat (Vgl. dag. M. v. Schanz, Gesch. der röm. Literatur III [1896] S. 158).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

nachher fand eine fröhliche Unterhaltung statt. Bei dem Gelage richtete sich die Zahl der vorgelegten Probleme nach der Anzahl der am Mahle beteiligten Personen. Man mußte z. B. in freier Weise eine interessante, etwas dunkle Stelle eines Dichters erklären; man sprach über ältere Geschichte, philosophische Irrtümer, löste sophistische Trugschlüsse auf, suchte nach seltenen Wörtern oder zweifelhaften Zeitformen. Bisweilen kam die Gesellschaft dahin überein, daß die Teilnehmer in einer durch das Los bestimmten Reihenfolge Themata angeben sollten, deren Lösung sie wünschten. Auch über die Fragen, welche die einzelnen erhielten, sowie über die Reihenfolge in der Beantwortung entschied das Los. Der Gastgeber setzte für die Lösung der Probleme einen Preis aus, der in der Regel in einem Buche eines alten griechischen oder lateinischen Schriftstellers oder in einem Lorbeerkranze bestand. Wurde ein Problem von einem der Gäste nicht gelöst, so ging es auf den nächsten über und so fort. Verlief die Untersuchung überhaupt resultatlos, so wurde der Preis der Gottheit geweiht, der das Fest galt[1]).

Das obige Beispiel war besonders deshalb interessant, weil es uns in den Kreis einer antiken Studentenkorporation an der Universität Athen führte. Abgesehen von ihrer laxeren Organisation unterschieden sich diese Verbände von den heutigen vor allem dadurch, daß sie nicht durch Prinzipien geeinigt waren, sondern durch die gleichen Vorlesungen und Lehrer[2]), vielfach auch auf Grund der Nationalität. Die Jünglinge schlossen sich gerne an einen Lehrer aus ihrer Heimat an und gründeten Landsmannschaften; doch war die Zugehörigkeit zur nämlichen Nation für den Anschluß nicht immer entscheidend. Die Zahl der Korporationen (*φρατρίαι*) richtete sich nach derjenigen der Professoren. Lehrer und Schüler bildeten geschlossene Gruppen; durch eifriges Keilen von Füchsen (*νέοι, νεήλυδες*), wobei es manchmal zu ernsten Streitigkeiten zwischen den verschiedenen Bruderschaften kam, suchten

---

[1]) Auf einem ähnlichen Niveau bewegten sich Gastmähler bei dem Rhetor Favorinus (Gellius II 22) und bei Ammonius (Plut. Qu. conv. 737 D ff.), bedeutend niedriger steht ein bei Gell. XIX 9 berichtetes.

[2]) Vgl. G. R. Sievers, Das Leben des Libanius, Berl. 1868, bes. s. S. 16 bis 49; Rauschen, Das griech.-römische Schulwesen zur Zeit des ausgehenden antiken Heidentums, Bonn 1900, bes. S. 24—30; W. Kroll, Antike Universitäten, Aufsatz i. d. ‚Grenzboten' I 1906, S. 718 ff., bes. S. 723 f. S. auch Iw. Müller in HIM IV 1 § 112.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sie den Bestand ihrer Verbindungen zu sichern. War ein Fang glücklich gelungen, so erfolgte die Fuchsentaufe, die in einem Mahle ihren Abschluß fand (Rauschen, a. a. O. S. 29). Aber auch sonst waren Gastmähler bei den Studenten sehr häufig. Was wir aus der römischen Kaiserzeit über das studentische Leben zu Athen vernehmen, das gilt im großen und ganzen auch für die übrigen Hochschulen der damaligen Zeit.

Diese antiken Verbindungen können recht wohl mit unseren sog. wissenschaftlichen, z. B. philologischen, Vereinen verglichen werden. Wie heutzutage Kneipen und Kommerse den Mittelpunkt des studentischen Lebens bilden, wie in unserer Zeit häufig Professoren und Studenten in trautem Kreise beim Becher vereint fröhliche Lieder singen, ernsten und humorvollen Reden lauschen oder an den Klängen der Musik, manchmal auch an der Aufführung einer Posse sich erfreuen, in ähnlicher Weise spielten im Altertum die zahlreichen (bei Gellius XV 2 wöchentlichen)[1]) Symposien bei der Ausbildung der studierenden Jugend eine große Rolle. Sie waren traditionell, eine alte, tief eingewurzelte Einrichtung, eine feste Stütze für den inneren Zusammenhalt. Sie übten einen um so bedeutenderen Einfluß aus, als sie mehr die geistige Förderung denn die bloße Erholung bezweckten.

In dem Kreise des platonischen Philosophen Taurus, zu dem auch Gellius gehörte, bestand die löbliche Einrichtung, daß die Schüler, wenn sie von ihrem Professor eingeladen wurden, nicht immunes et asymboli kamen, sondern einen Beitrag für das Gastmahl mitbrachten[2]). Dieser bestand jedoch nicht in Leckerbissen, sondern in geistreichen, witzigen Fragen, die sie sich zurecht gelegt hatten.

Solche Tischgesellschaften waren offenbar die von Athenäus[3]) erwähnten philosophischen Vereine der Diogenisten, Antipatristen und Panätiasten. Jedenfalls beruhten deren Zusammenkünfte auf testamentarischen Bestimmungen, welche den wissenschaftlichen Charakter der Symposien zur

---

[1]) A. a. O. heißt es: In conviviis iuvenum, quae agitare Athenis hebdomadibus lunae sollemne nobis fuit . . .

[2]) Gell. VII 13. Zu der Gesellschaft, in welcher Gellius verkehrte, gehörten außer Römern (XVIII 2) auch Griechen (XIX 9); ferner werden ein Asiate erwähnt (ebenda) und ein Kreter (XV 2).

[3]) Lib. V p. 186 A.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Pflicht machten[1]). Leider aber nahmen mit der Zeit Ausgelassenheit und Üppigkeit bei diesen Mahlzeiten in demselben Maße überhand, als der Idealismus der edlen Stifter bei den Nachkommen schwand. Wohl hat Athenäus persönlich sehr unangenehme Beobachtungen in dieser Beziehung gemacht, daß er sich zu einem Schmerzensruf veranlaßt sieht[2]): *Κατέλιπε δὲ καὶ Θεόφραστος εἰς τὴν τοιαύτην σύνοδον χρήματα, μὰ Δί' οὐχ ἵνα ἀκολασταίνωσι συνιόντες, ἀλλ' ἵνα τὰ κατὰ τὸν τοῦ συμποσίου νόμον σωφρόνως καὶ πεπαιδευμένως διεξάγωσι.*

Der Verfall der wissenschaftlichen Symposien war schon bald weit verbreitet. Die Blüte, welche diese dem Wesen des Sokrates verdankten, scheint dessen nächste Schüler nicht lange überdauert zu haben. Dies beweisen die üppigen Gelage, die Lykon, der dritte Nachfolger des Aristoteles in der Schulleitung, seinen Schülern gab[3]). Der Scholarch benützte dazu einen für mindestens vierzig Gedecke eingerichteten Saal im feinsten Viertel der Stadt. Die jüngeren und die älteren Anhänger der peripatetischen Schule, und wer sonst noch von Lykon eingeladen wurde, nahmen an den Festmahlen teil. Diese begannen schon in aller Frühe und fielen durch Protzentum und Luxus auf. Der Aufwand für Unterhaltung (*ἀκροάματα*), für Salben und Kränze, Silbergeschirr und kostbare Teppiche, für Speisen, Bedienung und Köche war außerordentlich hoch. Alle Mitglieder des Peripatos, wenn sie nur einigermaßen die Mittel besaßen, mußten dreißig Tage lang das Amt eines Aufsehers über die *εὐκοσμία* der Studenten verwalten, sie mußten also wohl die Symposien leiten. Als solche hatten sie die Gelage auf ihre Kosten zu veranstalten und konnten dafür am Schluß des Monats nur neun Obolen von jedem Studenten verlangen. Dieses Amt war eine drückende Leiturgie. Außerdem mußte noch jeder Opferrichter und Pfleger der Musen werden. Auch die Opfer werden wohl mit einem Festmahl verbunden gewesen sein. Die Verhältnisse, die damals in der peripatetischen Schule bestanden, bieten viel Interessantes für einen Vergleich mit unserer Zeit. Es wird ein Versammlungslokal erwähnt, ein Kneipzimmer, in welchem die Gesellschaft regelmäßig sich einfindet. Diese gliedert sich

---

1) Über diese Vereine vgl. Zumpt, a. a. O. S. 40; Grasberger, a. a. O. III 407; Usener, Vortr. u. Aufs. S. 77.

2) A. a. O.

3) Ath. XII 547 D ff.; Zumpt, a. a. O. S. 39 f.; Wilamowitz, Antigonos v. Karystos S. 84. Vgl. dazu Usener, a. a. O. S. 78.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

in Gruppen. Die Aktiven (*οἱ ἐπιχειροῦντες*) zahlen einen monatlichen Beitrag. Drei Chargen werden genannt: *ὁ ἐπὶ τῆς εὐκοσμίας*, der wohl die Stelle des Seniors vertritt, ein *ἱεροποιὸς* und ein *ἐπιμελητὴς τῶν Μουσῶν*. An den musikalischen Festmahlen nehmen auch die Philister (*οἱ πρεσβύτεροι*) und geladene Gäste teil. Lykon ist der Vorstand des ganzen Vereines, also auch der Philistervorstand. Die Gelage bildeten aber einen scharfen Gegensatz zur Einfachheit der Gastmähler, wie sie Platon und Speusippus in ihrem frommen Sinne gefeiert hatten, die bei diesen Veranstaltungen Erholung gesucht und ihre Neigung für geistreiche Unterhaltung befriedigt hatten. Die Mitgliedschaft bei dieser fidelen Korporation war übrigens so kostspielig, daß viele, die nur einen kleinen Wechsel hatten, mit schwerem Herzen darauf verzichten mußten. Lykon, der schon als Student viel Zeit mit Liebschaften und Picknicks vertragen hatte, besaß offenbar keinen Sinn für geistige Interessen. Auch bei vielen anderen, wohl den meisten Scholarchen nach Platon und Speusippus traten letztere vielfach hinter der Schwelgerei zurück. Antigonos von Karystos sagt sogar, daß er keinen von ihnen ausnehme, eine Übertreibung, die sich schon durch seine Bemerkungen über Menedemus (Ath. X 419 E) korrigiert [1]).

Eine höchst interessante Elegie [2]) wurde auf einem Papyrus entdeckt, der im Jahre 1906 in Elephantine gefunden wurde. Da sie noch wenig bekannt ist, so sei sie hier angeführt:

χαίρετε συμπόται ἄνδρες ὁμ[ήλικες [3]*), ἐ]ξ ἀγαθοῦ γὰρ*
ἀρξάμενος τελέω τὸν λόγον [ε]ἰς ἀγ[αθό]ν.
χρὴ δ', ὅταν εἰς τοιοῦτο συνέλθωμεν φίλοι ἄνδρες
πρᾶγμα, γελᾶν παίζειν χρησαμένους ἀρετῇ
ἥδεσθαί τε συνόντας ἐς ἀλλήλους τε φ[λ]υαρεῖν
καὶ σκώπτειν τοιαῦτα, οἷα γέλωτα φέρει.
Ἡ δὲ σπουδὴ ἑπέσθω ἀκούωμέν [τε λ]εγόντων
ἐμ μέρει· ἥδ' ἀρετὴ συμποσίου πέλεται.
Τοῦ δὲ ποταρχοῦντος πειθώμεθα· ταῦτα γάρ ἐστιν
ἔργ' ἀνδρῶν ἀγαθῶν εὐλογίαν τε φέρει.

Der Papyrus fällt in die Zeit vor 280 v. Chr. Die Elegie ist wohl Ende des 4. Jahrhunderts entstanden. Der Inhalt

---

1) Vgl. dazu Wilamowitz, a. a. O., S. 81 ff.

2) Besprochen u. abgedruckt in d. Berliner Klassikertexten, Heft V, 2. Hälfte (1907), S. 56, 62 f.

3) An Stelle von *ὁμήλικες* schlage ich *ὁμότροποι* vor.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

weist auf eine feucht-fröhliche Kneipe hin. Das Gedicht wirkt wie ein Programm. Mit diesem Spruche wurde das Symposion eröffnet. Wohin aber dürften wir den Schauplatz der Handlung mit größerem Rechte verlegen als in eine Philosophenkneipe zu Athen?

Was die Unterhaltung betrifft, so hatte die Philosophie sehr frühe ihre herrschende Stellung aufgeben müssen und war von der Fachwissenschaft, besonders der Grammatik, überflügelt und überwuchert worden. Schließlich kam es so weit, daß von beiden Disziplinen oft nur die Karikatur übrig blieb. Die oben angeführten Beispiele beweisen das deutlich. Bei vielen Gesellschaften bildeten Beischlaf und kulinarische Genüsse ein beliebtes Thema[1]). An die Stelle der Mäßigkeit waren hier Üppigkeit und Schlemmerei getreten. Wo früher Heiterkeit und Frohsinn gewaltet hatten, da finden wir nur zu oft Schelsucht, Beschimpfungen, Lärm und Geschrei, sogar Prügelszenen[2]). Beschränkte Menschen und Rohlinge hatten den Platz geistreicher, gesitteter Menschen eingenommen. Deshalb sahen sich die freundlichen Musen gar häufig veranlaßt einem Gelage fernzubleiben und dem Bacchus sowie der Aphrodite das Feld zu überlassen[3]).

B. Einfluß der Symposien auf die Literatur.

Wenn die Symposien so tiefe Wurzeln in dem eigenartigen Wesen der Griechen geschlagen hatten, so innig mit dem Leben und den Gewohnheiten der gebildeten Welt verschmolzen waren, so konnte es nicht ausbleiben, daß sie in der Kunst und der Literatur des Volkes sich widerspiegelten. Ihren großen Einfluß auf die Kunst beweisen uns mehrere Reliefs und zahllose Darstellungen, die wir auf Vasenbildern, diesen treuen Zeugen des griechischen Lebens, finden. Aber auch die Literatur — und nur mit dieser haben wir es zu tun — wurde in mannigfacher Weise von den Symposien befruchtet. Man dichtete für die Unterhaltung bei den Gelagen, man schrieb über die dabei zu beobachtenden Regeln, man erzählte von den hier vorgefallenen Begebenheiten der Nachwelt. Da nun derartige Erzählungen viel Beifall fanden, kam mancher Schriftsteller auf

1) Athen. X 457 D.
2) Athen. X 420 E f.
3) Athen. X 419 C bis 422, X 457 C bis 459.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

den Gedanken solche gemeinsame Mahlzeiten ganz oder teilweise zu erdichten und diese beliebte Szenerie seinen Zwecken dienstbar zu machen.

In hohem Grade erwiesen sich die Symposien wirksam auf dem Gebiete der Lyrik. Eine reiche Fülle von Skolien, sehr viele Elegien und Epigramme verdanken lediglich diesem Zwecke ihr Entstehen[1]). Zahlreiche Dichter und selbst Dichterinnen stellten ihre Kraft in den Dienst der Sympotik.

Wie man in den Schulen der Philosophen die Pflichten der Gäste bei einem Mahle weitläufig erörterte[2]), so legten die alten Denker auch schriftlich ihre Gedanken über diesen Punkt nieder. Schon Xenophanes von Kolophon gibt in poetischer Form Anweisungen über das Verhalten bei einem Gastmahl[3]). Vor allem empfiehlt er die Gottheit nicht zu vergessen; Lobgesänge, Spenden und Bittgebete sollen das Gelage einleiten, das Ganze soll von der Rücksicht auf die Götter beherrscht werden. Wein dürfen die Gäste in reichlichem Maße genießen, soviel sie vertragen können. Der Unterhaltung möchte er einen besseren Gehalt verliehen wissen. Er verwirft daher Erzählungen von den Schlachten der Titanen, Giganten, Kentauren und von anderen Kämpfen und wünscht an deren Stelle den Preis edler Taten und Gespräche über die Tugend (ἀμφ' ἀρετῆς).

Platon hat sich eingehend mit der Theorie der Symposien beschäftigt ohne jedoch eine geordnete Zusammenstellung seiner Gedanken über dieses Thema zu geben. Einige seiner gelegentlichen Ausführungen haben wir bereits erwähnt. Er geht bei seinen Betrachtungen stets vom Standpunkte des Volkserziehers aus. Nicht nur die Männer, auch die Frauen und die heranwachsende Jugend sollen, an den Tischen nach Geschlechtern getrennt, an den gemeinschaftlichen Mahlzeiten teilnehmen[4]). Der Genuß des Weines wird jedoch dem reiferen

---

1) Vgl. Reitzenstein, a. a. O. S. 70 ff., wo dieser Gelehrte die Ansicht vertritt, daß wir das Theognisbuch als ein griech. Kommersbuch zu betrachten haben.

2) Plut. Quaest. conv. p. 613 C.

3) Ath. XI 462 C ff. = Th. Bergk, Poetae lyr. Gr. (Lips. 1843), S. 356 f. od. Herm. Diels, Die Fragm. der Vorsokratiker, Berl. 1903, S. 49 f. Vgl. Fr. Osann, Beiträge z. griech. u. röm. Literaturgesch., Darmstadt 1835, I. Bd. S. 48 ff.

4) Leg. VII p. 806 E.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Alter vorbehalten[1]). Während im allgemeinen auf Mäßigkeit gehalten wird[2]), ist unter Umständen doch ein Räuschchen erlaubt, besonders an den Festen des Dionysos[3]). Für jedes Symposion ist aber Bedingung, daß es ordentlich geleitet werde, damit es seinen erzieherischen Zweck erfülle[4]). Der Gesetzgeber soll daher auch *νόμοι συμποτικοὶ* aufstellen[5]). Die Tischgesellschaft muß einen Vorstand haben, der *ἀθόρυβος* und *φρόνιμος* ist[6]). Männliche und weibliche Aufsichtsorgane überwachen das Betragen der Tischgenossen bei den Syssitien. Bevor das Gastmahl aufgehoben wird, soll den Göttern eine Spende gebracht werden[7]).

Der Stoiker Kleanthes schrieb *περὶ συμποσίου* (*συμποσίων*?)[8]). *Νόμοι συμποτικοὶ* oder *συσσιτικοὶ* werden von Athenäus[9]) dem Aristoteles und den Akademikern Speusippus und Xenokrates zugeschrieben. Leider ist über deren Inhalt nichts bekannt; wahrscheinlich war darin eine Zusammenstellung der auf die Symposien bezüglichen Gebräuche enthalten[10]). Sogar eine Schriftstellerin, die Hetäre Gnathäna, eine Geliebte des Komödiendichters Diphilus, verfaßte in Nachahmung der Philosophen[11]) einen *νόμον συσσιτικόν*, einen philosophischen Katechismus von Tafelregeln[12]), bestimmt für ihre und ihrer

---

1) Leg. II 666 A ff.
2) Leg. VI. 775 A f.
3) Leg. II 673 E ff., Prot. p. 347 D f.
4) Leg. II 673 E ff.
5) Leg. II 671 C ff.
6) Leg. I p. 640 A ff.
7) Leg. VII 806 E f.
8) Diog. La. VII 175.
9) V 186 B, I 3 F. Ich lese hier mit Schweighäuser (I 3 F) *συμποτικοὺς* oder besser wohl *συσσιτικοὺς* statt *βασιλικούς*.
10) Zeller, Philosophie der Griechen, Tüb. 1862, II. B. S. 73 A. 1. Susemihl, Gesch. d. griech. Liter., Leipz. 1891/92, I S. 165 A. 854. V. Rose, Aristoteles pseudepigraphus, Lips. 1863, Einleitung u. S. 178 f. Heitz, Die verlorenen Schriften d. Aristoteles, Leipz. 1865, S. 195. Wilamowitz, Antigonos v. Karystos, S. 283 A. 14. — Ich teile die Ansicht Zellers u. Susemihls: *συστατικός* = *συσσιτικός*. Ferner erscheint es mir sehr leicht möglich, daß die Schrift *περὶ συσσιτίων ἢ συμποσίων* mit den *συμποτικοὶ (συσσιτικοὶ) νόμοι* identisch ist. Dagegen steht fest, daß die *Συσσιτικὰ προβλήματα* eine eigene Schrift des Aristoteles darstellen (Vgl. Heitz, a. a. O. S. 15 u. S. 192 f.), etwa vom Charakter der *Συμποσιακὰ προβλήματα* des Plutarch. Über diese Frage wird im II. Teile noch gesprochen werden.
11) Ath. XIII 585 B: *κατὰ ζῆλον τῶν τὰ τοιαῦτα συνταξαμένων φιλοσόφων*.
12) Vgl. Birt, Das antike Buchwesen, S. 338.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Tochter Liebhaber. So klein und unbedeutend das Werkchen dieser Frau auch war (323 Stichoi)[1]), beweist es immerhin, welche geistige Triebkraft die Gastmähler in der Literatur entfalteten.

Die eben besprochenen beiden Arten von sympotischen Schriften sollen indes in dieser Abhandlung nur nebenbei gestreift werden. Unsere Hauptaufgabe liegt in der Betrachtung jener Werke, welche den regelrechten Verlauf irgend eines Gastmahles, sei es eines wirklich abgehaltenen sei es eines erdichteten, schildern wollen, d. i. der literarischen Symposia. Hand in Hand damit geht auch eine Besprechung der beiden Abarten, der Deipna und der Symposiaca.

Unter **Symposien der Literatur** verstehen wir Schriften, deren Zweck ist uns ein Gastmahl vor Augen zu führen, bei dem die Gäste unter Einhaltung der im gewöhnlichen Leben üblichen Gebräuche nach dem *δεῖπνον* noch längere Zeit beim Weine beisammen bleiben und sich in witziger, halb ernster halb scherzhafter Weise unterhalten; das Essen und die herkömmlichen Zeremonien werden in solchen Darstellungen nur kurz berührt, die Unterhaltung und die handelnden Personen beanspruchen fast das ganze Interesse; wir bekommen eine dramatische Erzählung, welche von der Szenerie eines Gastmahls eingerahmt ist. Diese Art von Schriften ist aus dem Boden des Lebens herausgewachsen. In den Symposien des Lebens finden wir die Veranlassung zu den Symposien der Literatur. Es ist aber von vorneherein anzunehmen, daß das Entstehen einer solchen Darstellungsform sich an ein wichtiges Moment, an eine bedeutsame Phase in der Entwickelungsgeschichte der genannten Einrichtungen angeschlossen hat. Es mußte ein mächtiger Anstoß gegeben werden. Dieser erfolgte in der Zeit des Sokrates.

In jener an Anregungen so fruchtbaren Zeit wirkten mehrere Ursachen zusammen die Literatur um einen neuen Zweig zu bereichern. Zunächst kommen in Betracht das Aufblühen der antiken Wissenschaften überhaupt und der Aufschwung, den das geistige Leben besonders in Athen nahm. Dazu kommt die Entwicke-

---

1) Athen. a. a. O.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

lung der Dialektik, die um jene Zeit eine hohe Vollendung erreichte und bei einem kunstgerecht durchgeführten Symposion notwendige Voraussetzung ist[1]). Den kräftigsten Impuls aber gewährte ohne Zweifel **Sokrates,** jener merkwürdige Mann, der schon im Leben aller Aufmerksamkeit auf sich lenkte, dessen Name mit der Blüte des Dialogs im engsten Zusammenhang steht, dessen Wirksamkeit auf dem Gebiete der Philosophie von welthistorischer Bedeutung geworden ist.

Dieser Vertreter des Idealismus ging zwar lärmenden Gastmählern[2]), die für seine Bestrebungen keinen günstigen Boden abgaben, aus dem Wege; in einem kleineren Kreise von Schülern und Gönnern dagegen weilte er nicht ungern[3]) und war hier ein sehr willkommener Gast und Gesellschafter. Er bildete bei einem Symposion den Mittelpunkt; um ihn, der an Schärfe des Verstandes und Witzes alle übertraf, gruppierte sich alles[4]). Durch die Macht seiner Persönlichkeit drückte er der ganzen Unterhaltung seinen Stempel auf. Durch seine unwiderstehliche dialektische Redeweise führte er seine Genossen zur Erkenntnis und auf dem Trümmerhaufen von irrigen Meinungen und Sophismen suchte er eine philosophische Wahrheit aufzubauen[5]). Weit entfernt die anderen zu bloßen Zuhörern zu machen ermutigte er sie an der Unterredung teilzunehmen[6]), wie er überhaupt durch Heranziehen der Gesellschafter das Gespräch zu beleben bestrebt war. Einen wohltätigen Einfluß übte er aus, indem er, ein Muster der Mäßigkeit[7]) und ein Meister des guten Tones, auf Anstand und gute Sitte achtete[8]), den Frieden zu wahren suchte[9]) und bemüht war bei möglichster Einschränkung sinnlicher Vergnügungen die Unterhaltung geistig zu heben[10]). Dabei war ihm die Gabe des *σπουδογέλοιον* in außerordentlichem Maße verliehen. Er verstand es mit heiteren, ironischen[11])

1) S. Wieland bei Bornemann, Ausgabe von Xen. Sympos., Lips. 1824, S. XIII, dessen Ausführungen bedeutend eingeschränkt werden bei Hirzel, a. a. O. S. 8 ff.

2) Plat. Sympos. p. 174 A.

3) Plat. a. a. O.; Xenoph. Symp. I 7, Memor. I 3, 6.

4) Plat. Symp., Xen. Symp., Plut. Praecept. ger. reipubl. p. 823 D.

5) Ein Beispiel sind seine Ausführungen über den Eros in Plat. Symp.

6) Xen. Symp. VI 1.

7) Plat. Symp. p. 220 A; Xen. Memor. III 14, 1 f., I 3, 5 f.

8) Xen. Memor. I 3, 6.

9) Xen. Symp. VI 6 ff.

10) Xen. Symp. III 2.

11) Plat. Symp. 216 E, 218 D; Xen. Symp. VIII 12.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worten die tiefsten und ernstesten Wahrheiten zu sagen. Ἔπαιζεν ἅμα σπουδάζων rühmt von ihm Xenophon[1]).

Bei solchen Eigenschaften und Fähigkeiten war Sokrates gerade für die Unterhaltung eines Gelages besonders geeignet, er war ein Meister der Sympotik. Umgekehrt war wieder eben das Symposion der geeignete Platz, wo das Wesen dieses Mannes nach jeder Richtung hin sich zeigte und entfaltete. In einem Symposion konnte der Charakter am deutlichsten ausgeprägt werden. Mußte dieses Original eines athenischen Bürgers, dieser bahnbrechende Philosoph mit seinen fruchtbaren Ideen, dieser selbstlose Lehrer und Erzieher mit seiner unfaßbaren Anregung, welche er seinen Zeitgenossen einhauchte, mußte diese gewaltige Persönlichkeit nicht zur Darstellung reizen? Und konnte das nach dem Gesagten irgendwie besser als im Rahmen eines Symposion geschehen? Es bedurfte also nur der geschickten Auffassung eines originellen Autors, der uns ein Bild von Sokrates entwerfen wollte, und ein literarisches Symposion war gegeben.

Dieser Mann fand sich in der Person eines treuen Verehrers und zugleich des geistig hervorragendsten Schülers von Sokrates, in Platon. **Platon war der erste, der ein Mahl** mit den daran sich anschließenden Reden und allen anderen begleitenden Nebenumständen in einem selbständigen Werke **behandelte;** er hat somit die Symposienliteratur begründet[2]).

Manche Schriftsteller hatten aber bereits diesem Unternehmen vorgearbeitet. Schon bei Homer werden wiederholt Mahlzeiten erwähnt, an manchen Stellen finden sich auch kleinere Schilderungen von Gelagen, die hinsichtlich der Gebräuche an die späteren Symposien erinnern. Was der Vater der Dichtkunst bereits getan, ist sicherlich von seinen Nachfolgern öfter nachgeahmt worden, wenn wir auch nur geringe Spuren davon entdecken können.

Sogar auf die Bühne wurden Festgelage gebracht. An solchen Szenen waren die Werke der Komiker überaus reich. Einen klaren Beweis dafür bieten uns die Fragmente

---

1) Memor. I 3, 8; vgl. Plut. Quaest. conv. 614 A.

2) Über die Priorität des platonischen Symposion gegenüber dem xenophontischen s. u. S. 46 ff.!

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

von Epicharmus aus Syrakus[1]). Dieser lebte in einem Lande, dessen Bewohner durch ihre Neigung zu sinnlichem Lebensgenuß, durch ihre Kenntnisse in der Kochkunst und Feinschmeckerei und durch ihre Fertigkeit im Tanzen und im Gaukelspiel bekannt waren[2]); deshalb geht er denn in seinen Werken mit Vorliebe auf solche Dinge ein. Im Busiris[3]) und wahrscheinlich auch im ‚Herkules bei Pholos'[4]) zeichnet er in stark realistischer Weise den unersättlichen Appetit und die Eßgier dieses Heroen. Als gewaltigen Vielfraß scheint er auch den Kyklopen in der gleichnamigen Komödie dargestellt zu haben[5]). Ein fettes Gastmahl spielte in den Sirenen[6]) eine Rolle, während im Philoktet[7]) die Kost des Titelhelden jedenfalls sehr mager war. Auch in ‚Logos und Logina' (fr. 87, 89) sowie in der Megaris (fr. 92) ist von einer Mahlzeit und von Speisen die Rede. Das letztere Werk interessiert uns vor allem durch ein Beispiel von *εἰκάζειν*, einen Vergleich eines Menschen mit Tieren (fr. 90); es braucht deshalb diese Partie durchaus nicht einer ‚rohen Schimpfrede' entnommen zu sein, wie Lorenz (S. 146) will. Logos und Logina hat wohl, wie man aus dem Titel und fr. 87 schliessen darf, eine Reihe von witzigen Wortbildungen und Rätseln enthalten[8]). Einen großen Raum hat sicher in *Ἥβας γάμος* das Hochzeitsmahl eingenommen[9]). Die Götter und Göttinnen führen da ein richtiges Schlemmerleben. Eine Unmenge von Schaltieren (fr. 42, 43) und Fischen (fr. 44, 47—51, 54—56, 58—69, 71—73), ferner Krebse (fr. 53, 57), Vögel (fr. 45, 46), Brote (fr. 52) und Schüsseln zum Eintunken (fr. 70) werden genannt. Der größte Gourmand ist Zeus, der den wertvollsten Fisch für sich und seine Gemahlin mit Beschlag belegt (fr. 71). Der Bräutigam Herkules wird wohl auch hier durch Völlerei sich hervorgetan haben. Zu dem kolossalen Festessen bringen die eingeladenen Gäste reiche Gaben mit; Poseidon schafft die feinsten Fische herbei (fr. 54, 64, 72).

---

1) Kaibel, CGF I 1 S. 88 ff.

2) A. O. Fr. Lorenz, Leben u. Schriften des Koers Epicharmos, Berl. 1864, S. 92 ff., 97.

3) fr. 21; vgl. Lorenz, a. a. O. S. 89, 131 f.

4) Lorenz, S. 132 f., wo auf die Behandlung desselben Stoffes durch Stesichoros hingewiesen wird.

5) fr. 82, 83; Lor. S. 135.

6) fr. 124; Lor. S. 135 f.

7) fr. 132, 133, 134; Lor. S. 134.

8) Lorenz, S. 146.

9) Kaibel I 1 S. 98—104; Lor. S. 126 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Sieben Musen, die Töchter von *Πίερος* und *Πιμπληίς* (‚Feistling und Fülle‘)[1]), also wohl selbst Mädchen von etwas übermäßiger Körperfülle, bilden vermutlich den Chor und wirken als Sängerinnen. Die Dioskuren vollführen einen Waffentanz und Athene fungiert dabei als Flötenbläserin (fr. 75). Es ist einleuchtend, daß das üppige Mahl nicht auf der Bühne dargestellt, sondern nur erzählt wurde[2]), während die *θεάματα* und *ἀκροάματα* den Zuschauern dramatisch vorgeführt wurden. Epicharm hat manche Figur, die wir noch in späteren Komödien und in literarischen Gastmählern finden, neu auf die Bühne gebracht. So wird ihm von Athenäus[3]) die Einführung des Trunkenen in der Komödie zugeschrieben. Außerdem ist die Rolle des Parasiten (*κόλαξ*) eine Schöpfung des syrakusanischen Dichters[4]). Ein solcher freßgieriger Schmarotzer, der uneingeladen, heute da und morgen dort, an die Tische der Reichen sich herandrängt und durch Spaßmachen und durch Lobhudelei gegenüber dem Gastgeber sich ein üppiges Wohlleben zu verschaffen sucht, wird uns in *Ἐλπὶς ἢ πλοῦτος* in markanter Weise geschildert[5]). In vollendeter Charakterisierung tritt uns hier schon dieser Typus vor Augen.

Epicharm übte auf seine Zeitgenossen und Nachfolger einen vorbildlichen Einfluß aus[6]). Das Schlaraffenleben der guten alten Vorzeit und die Tafelfreuden der Gegenwart bildeten ein Lieblingsthema besonders der alten Komödie[7]). Wenn die Spuren von Gelagen bei diesen Dichtern nicht sehr zahlreich sind, so ist daran sicher zum guten Teil die schlechte Überlieferung schuld.

Auch Sophokles schrieb ein Drama, welches ein Gastmahl enthielt. Es führte den Titel *Ἀχαιῶν σύνδειπνον* oder *Σύνδειπνοι*[8]) und vertrat die Stelle eines Satyrspiels[9]). Auf

1) fr. 41; Lor. S. 129 f.

2) Lor. S. 89, Kaibel S. 98.

3) X 429 A; vgl. Lor. S. 188 f., dagegen Christ S. 296.

4) Kaibel, ad frgm. 34, 36; vgl. Lor. S. 144 f.

5) fr. 34, 35, 37; vgl. Lor. S. 144 f.; Th. Birt, Elpides, Marburg 1881, bes. S. 5, 28 f.

6) Birt, a. a. O. S. 29 f.

7) Birt, a. a. O. S. 19 ff.

8) Die Schrift ist früher fast allgemein mit *Ἀχαιῶν σύλλογος* identifiziert worden. Ein neuerer Papyrusfund, den Wilamowitz (Berliner Klassikertexte, Heft V, 2. Hälfte [1907] S. 64—72) wohl mit Recht dem letzteren Werke zuweist, zeigt jedoch klar, daß diese Ansicht nicht mehr haltbar ist, daß wir vielmehr zwei nach Stoff und Haltung sehr verschiedene Dramen vor uns haben.

9) Fragmente bei Nauck TGF (1856) S. 127 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dem Zuge gegen Troja sind die Griechen nach Tenedos gekommen. Hier veranstalten sie ein Mahl [1]), wobei recht wacker gezecht wird (fr. 139, 140). Der ausgelassene Ton erinnert an die Komödie; einer der Tischgenossen ergreift sogar einen übelriechenden Nachttopf und wirft ihn jemand an den Kopf, daß das Gefäß in Stücke geht (fr. 41) [2]). Im Verlauf des wüsten Gelages wird Philoktet von einer Schlange gebissen und wegen des schlimmen Geruches der Wunde in Lemnos ausgesetzt. Achilles ist zu der Schmauserei nicht eingeladen worden, sondern wird erst später zum Heere berufen. Er erblickt darin eine kränkende Zurücksetzung und entzweit sich mit Agamemnon. Sein Groll geht soweit, daß er nach Hause zurückkehren will (fr. 142); vergebens sucht Odysseus ihn zum Bleiben zu bewegen (fr. 142, 143). Erst dem Eingreifen der Thetis gelingt es den Sohn umzustimmen [3]). Es ist interessant festzustellen, daß trotz des Titels das Gastmahl bloß einen Teil des Dramas ausfüllte.

Ein Gastmahl nimmt auch in den *Κόλακες* des Eupolis sicher einen breiten Raum ein [4]). Der reiche Kallias, der sich für die Vertreter der Intelligenz sehr interessiert, hat Sophisten und andere Freunde in seinem Hause zu einem Gelage versammelt. Protagoras, der das Amt des Symposiarchen versieht, Alkibiades, der Sokratiker Chärephon und einige weniger bekannte Persönlichkeiten werden uns in den Fragmenten genannt (Kock fr. 146, 147, 158, 164—167). Üppige Tafelgenüsse spielen eine hervorragende Rolle [5]). Die Unterhaltung bewegt sich auf einer sehr niedrigen Stufe; Gaukelspiel und Musik sind gewiß in dieser Gesellschaft nicht verpönt gewesen (fr. 157); daneben scheinen sophistische Gespräche geführt (fr. 160) und schmeichlerische Lobreden auf den Gastgeber gehalten worden zu sein (Kock S. 296). Becher, Hetären u. dgl. bilden die Siegespreise (a. a. O.). Die Gäste beweisen eine außerordentliche Schamlosigkeit. Völlerei und Unzucht kennzeichnen dieses Publikum (fr. 148, 158, 172, 173); ganz gemeine Dirnen und selbst ein Kinäde befinden sich darunter (fr. 161, 164, 169). In komischer Selbstverspottung setzt der Chor der Schmeichler die Lebensgewohnheiten, die Kniffe, die Freuden und Leiden seiner Sippe

---

1) A. a. O. S. 127 f.

2) Über dieses Motiv s. Wilamowitz, a. a. O. S. 71, 3.

3) Wilamowitz, a. a. O. S. 72.

4) A. Meineke, FCG I S. 130 ff., II 1 S. 484 ff.; van Herwerden, Nova addenda critica p. 7; Kock, CAF I S. 296 ff.

5) fr. 161, 150 ?

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auseinander (fr. 159, 161, 162). Schließlich bestiehlt die Gesellschaft sogar ihren Wirt (fr. 155, 168). — Von Interesse ist ein weiteres Fragment des Eupolis[1]). Der Komödiendichter, der den Sokrates lächerlich machen will, läßt diesen bei einem Gelage, als die Reihe an ihn kommt etwas zum besten zu geben, ein Lied des Stesichoros zur Leier singen und bei dieser Gelegenheit einen Weinkrug stehlen. Unwillkürlich glaubt man sich unter die Sophisten bei Kallias versetzt.

Hier mag noch Erwähnung finden das Deipnon des Hegemon aus Thasos, ‚den manche in die alte Komödie einreihen' (Ath. I 5 A). Es ist uns allerdings nichts Näheres darüber bekannt; wohl aber können wir aus späteren Schriften mit dem gleichen Titel Schlüsse ziehen und uns so auch von dieser eine Vorstellung machen. Wir werden im II. Teil darauf zurückkommen; für jetzt sei nur das bemerkt, daß hier das Mahl offenbar nicht bloß einen Teil einer Komödie, etwa einen Botenbericht oder ein Epeisodion, ausmacht, sondern das ganze Werk ausfüllt.

Es ist sehr zu bedauern, daß wir über den Inhalt dieser in Versen geschilderten Gastmähler bzw. über die Dramen, in welche sie eingekleidet waren, zu wenig unterrichtet sind. Auf jeden Fall bildeten solche Darstellungen wichtige Glieder in dem Entwickelungsprozeß der literarischen Gastmähler[2]).

Auf dem Gebiete der Prosa kommt für uns zunächst in Betracht Ion von Chios[3]). Dieser erzählt von einem Gastmahl[4]), welches Laomedon in Athen gegeben und an welchem außer anderen er selbst und der Feldherr Kimon teilgenommen Spenden und Sologesang werden erwähnt; den Hauptgesprächsstoff scheinen die Taten des Kimon gebildet zu haben. — Ausführlicher berichtet uns derselbe Schriftsteller in seinen Memoiren (*Ἐπιδημίαι*) von einem Gelage in seiner Heimat[5]). Hermesilaos

1) Meineke, a. a. O. II 1 S. 552; Kock fr. 361.

2) Die Vermutung Welckers (Kl. Schriften, II 221 f.), daß in den Elegien des Dionysius Chalkus ein künstlerisch geformtes, gelehrtes Symposion enthalten gewesen sei, ist unhaltbar. Diese waren keine Schilderung eines Festmahls, sie waren vielmehr für ein solches gedichtet um dort vorgetragen zu werden. (S. Reitzenstein, a. a. O. S. 45 ff.; vgl. Osann, a. a. O. I S. 90 ff.). Das gleiche gilt von den Elegien des Theognis (Vgl. Hirzel, a. a. O. I S. 156 A. 2).

3) Müller, FHG II S. 44 ff.

4) Plutarch, Cimon cap. IX.

5) Athen. XIII 603 E ff.; vgl. Ivo Bruns, Das literar. Porträt der Griechen, Berl. 1896, S 50 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

auf Chios, Konsul der Athener, lädt seinen Freund Sophokles, den großen Dichter, zu einem Gastmahle ein, als dieser gelegentlich eines Feldzuges auf der Insel eingekehrt ist. Letzterer verliebt sich in den schönen Mundschenk und gibt seiner Freude über das Erröten des Geliebten durch ein Zitat aus Phrynichos Ausdruck. Der angeführte Vers veranlaßt einen Schulmeister zu einer abfälligen Bemerkung über die Redeweise des Phrynichos. Der Tadler wird aber von Sophokles durch Wendungen aus Simonides, Pindar und Homer widerlegt und zurechtgewiesen. Durch Anwendung einer List gelingt es schließlich dem weinfrohen Dichter den Knaben zu küssen. Er erntet dafür den Beifall der Gesellschaft. Erotik und grammatische Kenntnisse spielen also bei diesem Symposion eine große Rolle[1]).

Auch in den Mimen des Sophron waren offenbar Schilderungen von Mahlzeiten enthalten. Davon zeugen zahlreiche Bruchstücke[2]). Ein Gelage war dargestellt in der *Πενθερά* (fr. 14). Ebenso weisen die Fragmente 15—18, deren Zusammengehörigkeit ersichtlich ist, deutlich auf ein solches. Wilamowitz hat die Vermutung ausgesprochen, daß der Mimus, dem die letzteren entnommen sind, *Ταὶ συναριστῶσαι* betitelt war. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß hier eine Mahlzeit und die dabei gehaltenen Reden in einem eigenen, selbständigen Werke behandelt waren[3]). Weiter enthielt der *Θυννοθήρας* ein Trinkgelage (fr. 48). Desgleichen dürften fr. 24—31, ferner fr. 86, 99, 129 aus Schilderungen von Gastmählern stammen. Diese zeichneten sich aber jedenfalls weniger durch die geistreichen Gespräche der Teilnehmer als vielmehr durch die Üppigkeit der kulinarischen Genüsse aus, auf welche denn auch die Unterhaltung sich erstreckte. Wir sehen, Sophron wandelt durchaus in den Fußtapfen seines älteren Landsmannes Epicharm. Die beiden Syrakusaner haben zweifellos sehr viel zur Entstehung des literarischen Symposion beigetragen. Wenn wir das Verhältnis Platons zu Sophron näher betrachten[4]), so wird uns diese Tatsache erst recht klar[5]).

---

1) Vgl. Fr. Schöll im Rh. Mus. XXXII S. 154 ff.

2) Kaibel, CGF I 1 S. 154 ff.; vgl. Heitz, Les mimes de Sophron, Strasbourg 1851, S. 139, 140.

3) Vgl. Hirzel, a. a. O. I S. 156.

4) Kaibel, a. a. O. S. 152.

5) K. Joel (Der echte u. der xenophontische Sokrates, Berl. 1901, II 2 S. 708—949) sucht nachzuweisen, daß in dem Protreptikos des Antisthenes zwei Symposien, ein Sophistenkongreß bei Kallias und ein Altweisengastmahl bei Periander enthalten gewesen seien. Es ist sehr gut möglich,

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Diese Schilderungen von Mahlzeiten, die wir oben besprochen haben, ließen fast ausnahmslos einen selbständigen Charakter vermissen; nur bei wenigen konnten wir

daß Platon und noch mehr Xenophon sich in manchen Punkten auf den Protreptikos des Antisthenes beziehen, bestimmt nachweisen läßt sich das nicht mehr. Wenn aber das auch zugegeben wird, so fehlt immer noch der Beweis, daß diese Stellen aus der Schilderung eines Gastmahls entnommen wurden. Diesen Beweis ist uns Joel schuldig geblieben. Seine vielfach recht geistreichen Gedanken stellen ein Nebelmeer von kühnen Hypothesen dar, aber diese überzeugen nicht (Vgl. O. Apelts Rezension der Schrift Joels in der Berliner philolog. Wochenschrift, 1901, Nr. 28). Die Beweisführung ist zu wenig fundiert. Die mit Sicherheit auf den Protreptikos zurückzuführenden Fragmente (Winckelmann, Antisthenis fragmenta, Turici 1842, S. 20 f.) deuten an, daß Antisthenes die Einfachheit und Mäßigkeit predigte. Es ist sehr wahrscheinlich, daß in diesem Zusammenhang von Gelagen die Rede war; es wurde eben von dem Verhalten bei solchen Gelegenheiten gesprochen; die Ausführungen waren belehrender Natur. Das Fragment S. 62, 30, welches Joel ‚namentlich' für sein Symposion bei Kallias in Anspruch nimmt (II 2 S. 714: *Εἰπόντος αὐτῷ τινος παρὰ πότον· Ἄισον, Σύ μοι, φησίν, αὔλησον)*, berichtet uns bloß ein Vorkommnis, das bei einem Gelage sich ereignete. Daß Antisthenes an Gastmählern teilgenommen hat, ist ja bei seinen Beziehungen zu Sokrates selbstverständlich; aus dieser Stelle indes auf ein literar. Symposion zu schließen, dazu ist nicht der geringste Grund. Was beansprucht Joel nicht alles für den angeblichen Sophistenkongreß! Gegen die Teilnahme des Pausanias, dem er eine wichtige Rolle zuteilt (II 2 S. 914 ff.), haben wir sogar ein ausdrückliches Zeugnis des Athenäus (V 216 F): *Παυσανίου γὰρ οὐκ οἶδα σύγγραμμα, οὐδ' εἰσῆκται παρ' ἄλλῳ λαλῶν οὗτος περὶ χρήσεως ἐραστῶν καὶ παιδικῶν ἢ παρὰ Πλάτωνι· πλὴν εἴτε κατέψευσται τοῦτο Ξενοφῶν εἴτ' ἄλλως γεγραμμένῳ τῷ Πλάτωνος ἐνέτυχε Συμποσίῳ, παρείσθω.* Diese wichtige Stelle nimmt auch der Vermutung Dümmlers (Academ. S. 43 ff.), der Hug (a. a. O. S. XIX f.) folgt, daß Xenophon einen *λόγος ἐρωτικὸς* des Pausanias benützt habe, ihre Stütze und beseitigt damit einen der vermeintlichen Anhaltspunkte für die Priorität von Xenophons Symposion. Auf die eventuelle Einwendung, daß der Protreptikos zur Zeit des Athenäus schon verloren gegangen war, könnte man füglich erwidern, daß Joel selbst (II 2 S. 726) den Plutarch noch aus dem Werke eine lange Rede des Alkibiades gegen das Flötenspiel entnehmen läßt. Die Schrift wäre also mindestens fünfhundert Jahre erhalten geblieben, und obwohl sie einen so bedeutsamen Inhalt gehabt, hätte sie so wenige Spuren hinterlassen, daß Athenäus nichts mehr von ihm wußte! Während dieser Grammatiker so zahlreiche, sogar recht unbedeutende sympotische Schriften erwähnt, gedenkt er des Protreptikos nirgends ausdrücklich. Er weiß überhaupt nichts von einem Symposion des Antisthenes. Obwohl Platon und Xenophon die Schrift angeblich in so ausgiebigem Maße benützt, hätten deren Gegner das nicht bemerkt und sie nicht vor aller Welt als Plagiatoren gekennzeichnet! — Was das Gastmahl der alten Weisen betrifft, so kann ich mich auch in dieser Frage nicht an Joel anschließen (S. II 2 S. 759 ff.). Was sollen übrigens Schriftstellen beweisen, von denen gar nicht die Abfassungszeit feststeht? Die Stelle Ath. X 437 F: *παρὰ Περιάνδρῳ τεθέντος ἄθλου περὶ τοῦ πίνειν* (Vgl. Joel II 2 S. 764) ist aus Plutarchs Symp. (p. 155 F f.) genommen; ebenso erinnert Diog. La. 104: *ἐρωτηθείς, εἰ εἰσὶν ἐν Σκύθαις αὐλοί, εἶπεν· ἀλλ' οὐδὲ ἄμπελοι* an Plut. a. a. O. p. 150 D f.; desgleichen Aristot. Pol. II 12, Rhet. II 25 (vgl. Joel II 2 S. 765),

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

das Gegenteil vermuten; die meisten waren in andere Werke eingefügt und nur episodisch behandelt. Sie haben aber sicher auf Platon eingewirkt; jedenfalls haben sie manche Anregung gegeben. Dieser Einfluß darf jedoch keineswegs als durchaus vorbildlich aufgefaßt werden. Vielleicht hat sogar bei dem feinsinnigen Philosophen eine Art Opposition gegen die derb realistischen Darstellungen sich geregt und sein Symposion mit veranlaßt. Das ist klar, daß Platon den Ehrgeiz besaß etwas ganz besonders Feines zu schaffen. Er idealisierte das Gastmahl; das Essen und Trinken trat bei ihm in den Hintergrund; die Unterhaltung nahm den ersten Platz, ja fast den ganzen Raum ein; an die Stelle der sinnlichen Genüsse setzte er die geistigen. Das konnte er um so besser, als die Gepflogenheiten im sokratischen Kreise dieser idealen Auffassung von Syssitien nahe kamen. So stellte er dem *δεῖπνον* ein *λογόδειπνον* d. i. ein *συμπόσιον* gegenüber. Eine solche Darstellung, die zugleich selbständig gewesen wäre, existierte bis jetzt nicht. Platon gebührt also das Verdienst das erste derartige Gemälde ausgeführt und es frei und unabhängig gemacht zu haben. Er hat das Symposion in die Literatur eingeführt.

Gehen wir jetzt zu dem Inhalt dieses ersten literarischen Symposion über! Apollodorus von Phaleron, ein eifriger, jedoch etwas beschränkter Anhänger des Sokrates[1])

---

wo von der Bestrafung der Trunkenheit die Rede ist, an Plut. a. a. O. p. 155 F. Sprüche und Anekdoten von den sieben Weisen werden uns schon sehr frühe berichtet, von Zusammenkünften spricht bereits Platon: *οὗτοι (οἱ ἑπτὰ σοφοί) καὶ κοινῇ ξυνελθόντες ἀπαρχὴν τῆς σοφίας ἀνέθεσαν τῷ Ἀπόλλωνι εἰς τὸν νεὼν τὸν ἐν Δελφοῖς, γράψαντες ταῦτα, ἃ δὴ πάντες ὑμνοῦσι, γνῶθι σαυτὸν καὶ μηδὲν ἄγαν* (Protag. p. 343 B; vgl. Meiners, a. a. O. I S. 133 f.). Von Gastmählern weiß jedoch erst eine spätere Zeit zu erzählen. Die erhöhte Bedeutung, welche die Gelage durch Sokrates und seine Nachfolger sowie vor allem durch die ersten literar. Symposien bekamen, gab offenbar erst die Anregung zu dieser weiteren Ausgestaltung der Sage. Sie muß also zeitlich nach Platons Gastmahl fallen. Der Ansicht, daß Antisthenes die Weisen zu einem Gastmahl vereinigt hat, widerspricht auch die ganze Entwickelung der Symposienliteratur. Ist es an und für sich schon wahrscheinlich, eigentlich selbstverständlich, daß das erste literar. Symposion kein Phantasiestück, sondern ein Gemälde nach dem Leben darstellte, so wird sich auch im folgenden zeigen, daß dieser Literaturzweig anfangs einen ausgeprägten historischen Charakter hatte und daß er erst allmählich immer mehr das Bestreben zeigte von dem geschichtlichen Hintergrunde sich loszulösen und sich in das Gewand der Sage und des Mythus zu kleiden.

[1]) Plat. Symp. p. 172 C; Xen. Apol. 28, Mem. III 11, 17.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

und eben deshalb zur möglichst treuen Wiedergabe [1]) eines Ereignisses aus dem Leben des Meisters geneigt [2]), erzählt [3]) einem Bekannten den Verlauf eines Gastmahles, das Agathon gelegentlich eines tragischen Sieges gegeben hat [4]). Er selbst hat daran nicht teilgenommen, sondern weiß die Sache von einem Augen- und Ohrenzeugen, dem Mitschüler Aristodemus, dessen Personalien er sehr genau angibt. — Wir haben also die Form der Wiedererzählung. — Um über das Fest nur ja genau informiert zu werden hat sich Apollodorus betreffs einzelner Umstände bei Sokrates selbst erkundigt und die völlige Bestätigung der Aussagen seines Gewährsmannes erhalten.

Nach dem Beispiel Homers führt uns der Berichterstatter in medias res. Sokrates befindet sich, gegen seine Gewohnheit in guter Toilette, auf dem Wege zum Hause Agathons und fordert den Aristodemus auf uneingeladen (*ἄκλητος*) [5]) mitzugehen, was dieser auch zusagt unter der Bedingung, daß er als Begleiter seines Lehrers gelte. Aristodemus trifft die anderen Gäste bereits versammelt und im Begriffe die Mahlzeit zu beginnen. Er wird vom Gastgeber freundlich aufgenommen, kommt jedoch in die größte Verlegenheit, als er die Wahrnehmung macht, daß Sokrates, mit dessen Einladung er sein Erscheinen entschuldigen will, ihm nicht bis in den Speisesaal gefolgt ist. Letzterer ist, tief in Gedanken versunken, langsam hinter seinem Begleiter hergegangen; da er indes unterwegs zu keinem befriedigenden Resultate gekommen ist, so hat er einstweilen die große Gesellschaft, die ihn nur stören würde, gemieden und führt in dem Prothyron eines Nachbarhauses un-

---

1) Plat. Symp. 173 E f.

2) Plat. Symp. 172 B.

3) Für die Zeit der Erzählung durch Apollodorus berechnet Hug (a. a. O. S. XXXV) das Jahr 400. Aus dem außerordentlichen Interesse, welches — nach der Darstellung Platons — verschiedene Sokratiker für jene längst verflossene Feier hegen, ist zu schließen, daß wohl die Anklage oder die Verurteilung des Sokrates, der ja allem Anscheine nach noch lebt, Anlaß zur Erregung der Gemüter und zur Auffrischung der alten Erinnerungen gegeben hat. Bei dieser Berechnung halte ich mich lediglich an das, was der Autor sagt. Die Frage, inwieweit der Inhalt des Symposion als historisch zu betrachten ist, lasse ich vorläufig noch offen.

4) Hug, a. a. O. S. XL: an den großen Dionysien des Jahres 416.

5) Der *ἄκλητος* ist eine typische Figur der Symposien (Vgl. Hug, a. a. O. zu p. 174 A 9). Platon hat sie nicht neu in die Literatur eingeführt, sondern folgt hier dem Vorgange Homers (*αὐτόματος Μενέλαος* Il. II 408), den er in dieser Schrift siebenmal teils mit teils ohne Nennung des Namens zitiert. In vergröberndem Sinn hat auch bereits die alte Komödie diese Figur ausgebildet.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beirrt seine Gedankenentwickelung zu Ende. Die Mahlzeit ist schon weit vorgeschritten, als er endlich eintrifft. Nach dem Essen erfüllt man die üblichen Zeremonien und wendet sich zum Potos.

Es wird ausgemacht, daß jeder nach eigenem Belieben trinken soll. Alltägliche Tafelfreuden haben hier keinen Raum; die Flötenspielerin, die bereits eingetreten ist, wird daher wieder fortgeschickt. Im Verlaufe der Besprechung über den Trinkmodus werden wir mit den wichtigsten Mitgliedern der Tischgesellschaft — den späteren Hauptrednern — ziemlich genau bekannt gemacht. Diese besteht aus gebildeten Männern von verschiedenen Berufsarten und von verschiedenen geistigen Anlagen. Da sehen wir unter anderen den tiefsinnigen, idealen Philosophen (Sokrates), den schöngeistigen, oberflächlichen Sophistenschüler und Tragiker (Agathon), den witzigen Komödiendichter (Aristophanes), den wichtigtuenden Arzt (Eryximachus), den sinnlichen Politiker (Pausanias), den für Rhetorik und Philosophie dilettantenhaft schwärmenden Bürger (Phädrus). Und doch findet man ein Thema, das zur Erörterung paßt: ein jeder der Gäste soll der Reihe nach eine Lobrede auf den Eros halten. Dieses Thema ist infolge der inneren Verwandtschaft des Eros mit der Philosophie (Symp. 203 D) in einem Kreise, in welchem ein Philosoph die Hauptperson bildet, ganz besonders am Platze; wenn wir noch dazu die Person des Sokrates ins Auge fassen, der von sich sagt, daß er die Erotik in hervorragendem Maße pflege[1]), daß sogar die Erotik sein einziges Können darstelle[2]), dann werden wir zugeben müssen, daß kein Problem für die Unterhaltung geeigneter ist.

Was nun den Inhalt der einzelnen Reden anbelangt, so gesteht Apollodorus, daß er bei der langen Zeit, die seit dem Symposion verflossen, einen genauen Bericht nicht liefern könne. Dieses Geständnis ist um so wichtiger, als in der Einleitung die zuverlässige Tradition sehr betont worden ist. Es deutet uns an, daß wir in den Reden Dichtung zu erkennen haben. In einer so auserlesenen Gesellschaft gestalten sich die Lobreden von selbst zu einer philosophischen Untersuchung über das Wesen und die Wirksamkeit des Eros. Das Thema wird von den verschiedensten Seiten aus beleuchtet. Jede der auf-

---

1) Plat. Symp. 212 B; vgl. 193 E, 198 C; Xen. Symp. VIII 2, Mem. II 6, 28.
2) Plat. Symp. 177 D: *Οὐδέν φημι ἄλλο ἐπίστασθαι ἢ τὰ ἐρωτικά.*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

einander folgenden Reden stellt den Eros nicht nur von einer neuen Seite sondern auch auf einer höheren Stufe dar[1]). Phädrus und Pausanias betrachten den Eros in ethischer, Eryximachus und Aristophanes in physischer Beziehung. Agathon erkennt wohl, daß seine Vorredner nicht von dem Wesen, sondern nur von den Taten des vermeintlichen Gottes gesprochen haben, und sucht den Fehler zu verbessern. Er kommt aber sehr bald auf Irrwege, da er im folgerichtigen Denken nicht genügend geübt ist und daher von falschen Voraussetzungen ausgeht. Seine Rede wird ein hochtrabender Panegyrikus auf die Schönheit, Güte und Schöpferkraft des Eros, durch seine bestechenden Phrasen reißt er die Zuhörer zu lautem Beifall hin.

Während die Vorredner ihre Darlegungen in zusammenhängendem Vortrage gegeben haben, beginnt **Sokrates** mit einer Katechese. In schlichten Worten, aber mit unerbittlicher Logik weist er bei aller Anerkennung für die äußere Form der Ausführungen des Sophistenschülers die Haltlosigkeit von dessen Behauptungen nach und bringt ihn zu dem vernichtenden Geständnisse, daß er nichts von alledem wisse, was er selbst gesprochen (p. 201 B). Seine weiteren Erörterungen kleidet der bescheidene Denker in das Gewand eines Dialoges zwischen ihm und der *Μαντινικὴ* (*μάντις!*) Diotima, seiner angeblichen Lehrerin[2]). Zunächst wird das Wesen des Eros festgestellt, dann von seiner Wirksamkeit gehandelt. Eros ist ein großer Dämon, ein Vermittler zwischen Göttlichem und Menschlichem. Er ist das Verlangen nach dem Schönen und Guten und zwar nach dessen ewigem Besitz, nach der Unsterblichkeit. Er äußert sich durch Zeugung im Schönen sowohl dem Körper als dem Geiste nach; er schreitet in der Entwickelung fort und wird schließlich Liebe zur Wissenschaft, Liebe zum Urschönen, zur Idee des Schönen. Der Eros ist demnach philosophischer Trieb, lieben heißt philosophieren[3]).

Kaum ist Sokrates mit seiner Rede zu Ende, da erscheint Alkibiades, schwer betrunken. Ist schon seither, besonders durch den *γελωτοποιὸς* Aristophanes, für Heiterkeit hinlänglich gesorgt worden, so tritt diese mit dem Auftreten des Alkibiades

---

1) K. Steinhart, Einleitg. z. Platons sämtl. Werken, übers. v. H. Müller, IV. Bd. S. 197.

2) Vgl. Hirzel, a. a. O. I S. 84.

3) Vgl. Steinhart, a. a. O. S. 219 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

noch mehr in den Vordergrund, ohne daß jedoch der ernste Charakter in Reden und Handlungen vollkommen verwischt würde. Die folgende Szene bedeutet den Höhepunkt in der Charakteristik des Sokrates. Hat sich letzterer als den scharfsinnigsten Theoretiker erwiesen, so finden wir jetzt in ihm einen Mann, der als wahrer Erotiker, als echter Philosoph die Theorie in die Praxis umzusetzen weiß. Niemand ist geeigneter das Lob des Meisters zu verkünden als gerade der ausgelassene Alkibiades in seiner Trunkenheit. Der ungeratene ehemalige Schüler, den man so gerne dem Lehrer zum Vorwurfe gemacht hat[1]), schildert mit Begeisterung dessen Vorzüge, indem er unter komischer Ausmalung der Begebenheiten manche Episoden aus dem Leben erzählt. Sokrates ist nach ihm ein Mann von erhabenem sittlichen Ernste gegenüber allen Versuchungen; im höchsten Grade uneigennützig sucht er in allen die Liebe zum Schönen und Guten zu wecken und übt durch seine Reden und seine Persönlichkeit einen gewaltigen Einfluß auf seine Zuhörer aus. Er ist ein guter Bürger und tapferer Soldat, treu gegen Freunde und fromm gegenüber den Göttern.

Auf diese in launiger, humorvoller Weise vorgebrachten Ausführungen folgen erotische Neckereien, die auch sonst in dem Werke eine Rolle spielen. Dann schickt sich Sokrates zu einer Lobrede auf Agathon an, dem die Siegesfeier gilt und der doch von ihm so sehr in Schatten gestellt worden ist[2]). Da dringen Komasten in den Saal und vereiteln das Vorhaben. Bei der Besprechung eines neuen Themas beweist der Philosoph gegenüber den beiden Dichtern nochmals die siegende Kraft seines Geistes und seiner Dialektik. Nachdem die Mitunterredner eingeschlafen sind, verläßt er ungeschwächt durch den reichlichen Weingenuß, zu welchem Alkibiades die Veranlassung gegeben hat, gegen Morgen das Haus um seine gewöhnliche philosophische Tätigkeit sofort von neuem zu beginnen[3]).

Es entsteht nun die Frage, von welcher Absicht Platon bei Abfassung seines Symposion geleitet wurde, welchen Zweck er verfolgte. Diese Frage hat

---

1) Xen. Memor. I 2, 12.

2) Plat. Symp. 175 E, 201 B, 213 E.

3) Bei der grundlegenden Bedeutung, die das platon. Symposion für unsere Abhandlung hat, kann ich, um die Gesamtdarstellung nicht zu beeinträchtigen, nicht umhin dieses in größter Ausführlichkeit zu behandeln, selbst auf die Gefahr hin Allbekanntes zu wiederholen.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eine sehr verschiedene Lösung gefunden. Vielfach[1]) wird behauptet, der Autor sei hauptsächlich von philosophischen Beweggründen bestimmt worden, er habe die Szenerie eines Gastmahls für die philosophische Darstellung verwerten wollen, die Entwickelung des Begriffes der Liebe und der aus der wahren Liebe hervorgehenden Philosophie sei ihm Hauptzweck gewesen. Diese Ansicht scheint mir durchaus haltlos zu sein. Es ist nach meinem Dafürhalten geradezu unmöglich anzunehmen, Platon sei auf den Gedanken gekommen einen philosophischen Stoff mit dem Rahmen eines Symposion zu umkleiden, solange ein solches noch nicht selbständig existierte. Übrigens war der Boden des Gastmahls wohl für eine philosophische Unterhaltung sehr günstig; allein für das Gewinnen neuer wissenschaftlicher Resultate bot dieses kaum Vorteile. Der nachlässige Gesprächston und der Charakter der Heiterkeit, welche mit einem Festmahl verbunden waren, behinderten sogar in gewissem Sinne eine ernste Betrachtung. Die Rücksicht auf die Gleichberechtigung der Gäste, die ein Eingehen auf die Ansichten der einzelnen erforderte, konnte leicht zur Verschleppung der Erörterung führen. Wenn wir als Hauptzweck für das Werk Platons eine Darstellung des Begriffes der Liebe ansehen wollten, dann müßten uns die Einleitung (bis 177 A), vor allem aber die Rede des Alkibiades und der Schluß, ungefähr ein Drittel des Ganzen, als überflüssig, als unnützer Ballast erscheinen, da nur die sechs theoretischen Reden obiges Ziel verfolgen.

Die Veranlassung war also offenbar eine andere. Sokrates war tot, er war als Martyrer für seine philosophische Tätigkeit gestorben. Unter dem Eindruck der erschütternden Katastrophe war er für seine Schüler und Freunde der Mittelpunkt alles Denkens und Redens geworden[2]). Die besonderen Umstände seines Todes umgaben ihn mit einem großartigen Nimbus. Sein Bild wurde verklärt, mit der Zeit wuchs die Idealgestalt immer mehr. Von selbst ergab sich das Bedürfnis die Züge des erhabenen Meisters durch die Schrift zu verewigen. Anderseits verstummten die gehässigen Anklagen gegen den hervorragenden Mann auch nach dessen Tode nicht[3]). Es drohte Gefahr, daß das Charakterbild des makellosen Weisen voll-

---

1) Vgl. Steinhart, a. a. O. S. 191 ff.
2) Vgl. Hirzel I S. 85 f.
3) Vgl. Ivo Bruns, Das literarische Porträt der Griechen, S. 183 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

kommen verzerrt werde. Da mochten es manche Schüler für ihre Pflicht halten für den teueren Lehrer einzutreten. Mehrere protestierten in Wort und Schrift gegen solche Verunglimpfung. Auf Angriffe folgte die Abwehr. Auch bei Platon war die Begeisterung für den großen Meister zweifellos die Triebfeder, die ihn zur Abfassung des genannten Werkes veranlaßte. Sein Hauptzweck war also die Darstellung der Persönlichkeit des Sokrates. Durch Anlehnung an ein Gastmahl glaubte er eine erschöpfende Darstellung jenes eigenartigen Charakters (ἀτοπία) wohl am besten zu erreichen. Er hegte die Hoffnung durch seine Schrift die Verleumdungen der Gegner wenigstens einigermaßen zu entkräften.

Neben der apologetischen Tendenz verfolgte der Autor wahrscheinlich noch ein anderes Ziel. Er hatte kurz vorher in der Akademie seine Lehrtätigkeit eröffnet[1]). Den Eingang zu diesem Orte schmückten eine Statue und ein Altar des Eros. Diesem Dämon sollten die Mitglieder der Akademie huldigen. Ein solcher Kult aber bedeutete für Platon nichts anderes als ‚das Streben nach dem Unsterblichen und Ewigen.‘ Wer konnte besser den Weg dazu zeigen, als Sokrates es in seiner Lehre und durch sein Beispiel getan hatte? Der Meister sollte daher der Mitwelt und Nachwelt als ein Muster vor Augen geführt werden, er sollte vor allem für die Mitglieder der Akademie ein Vorbild sein. Das Symposion wirkt in der Tat wie ein Programm. Es vertrat sonach nebenbei die Stelle einer Weiheschrift, eines Protreptikos und Hodegetikos für die neu gegründete Schule[2]).

Aus diesen Erwägungen schrieb Platon (385 oder bald nachher)[3]) sein epochemachendes Symposion.

Es ist wohl kaum anzunehmen, daß das erste literarische Symposion vollständig erdichtet sei[4]). Die Schrift konnte auch nur dann ihren Zweck erfüllen, wenn sie den Stempel

---

[1]) Vgl. Usener, Vorträge u. Aufsätze, S. 74 f.

[2]) Vgl. Wilamowitz, Antigonos S. 282; L. v. Sybel, Platons Symposion ein Programm der Akademie, Marb. 1888, S. 9 ff.; Dümmler, Acad. S. 37; Usener, a. a. O. S. 79. Vgl. die ähnliche Anschauung bezüglich des Dialogs Phaedrus!

[3]) Vgl. Hug, a. a. O. S. XL.

[4]) Die gegenteilige Ansicht von Gelehrten fußt meist auf der falschen Voraussetzung, daß das Symposion Platons später sei als dasjenige Xenophons und daß das spätere von den beiden Symposien notwendig ein mit Bezug auf das erstere erdichtetes sein müsse (Vgl. Hug, a. a. O., Einleitung § 5).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

der Wahrheit trug. Daher bemühte sich denn auch der Autor durch sorgfältige Angabe der Überlieferung jedes Bedenken bezüglich der Glaubwürdigkeit auszuschließen. Er mußte Wert darauf legen seinem Gemälde einen bekannten geschichtlichen Hintergrund zu geben. Wir haben daher keine Ursache zu bezweifeln, daß das Festmahl des Agathon und die Teilnahme des Sokrates historisch sind[1]). Da jedoch infolge der langen Zeit, welche bis zur Abfassung des Werkes verflossen war (über dreißig Jahre!), die Tradition über jenes Siegesfest eine sehr unsichere und schwankende geworden war, so wurde manches aus anderen Symposien hierher übertragen. Was die Reden betrifft, so beansprucht Platon selbst keine Glaubwürdigkeit für sie. Diese können weder jemals aus dem Stegreife gehalten worden sein noch wäre es möglich gewesen jahrzehntelang sie mündlich fortzupflanzen. Freilich dürfen wir das als sicher annehmen, daß das Thema der Liebe, welches um jene Zeit aktuell war[2]), bei zahlreichen Gelagen besprochen wurde und daß es von Sokrates wiederholt erörtert worden war; vielleicht hatte es auch im Hause Agathons eine Rolle gespielt. Aber die vorliegenden sechs theoretischen Reden über den Eros sind zweifellos in ihrer ganzen Ausarbeitung das Werk Platons[3]). Hier tritt der Philosoph in seine Rechte. Daß über den Inhalt der Unterhaltung bei dem längst verflossenen Feste nur wenig noch bekannt ist, das erscheint ihm sehr vorteilhaft. Er benützt die Ausführung des Charakterbildes zur Erörterung einer Frage, die ihn aus verschiedenen Gründen interessiert; in der Rede des Sokrates bringt er neben den Lehren des Meisters auch seine eigene Auffassung und seine

---

[1]) Vgl. Steinhart, a. a. O. S. 207.

[2]) Wie die Knabenliebe damals die athenische Gesellschaft bedeutend beeinflußte (Vgl. Becker, Charikles S. 346 ff.), so nahm das Thema der Liebe in der Literatur und in den Gesprächen der Philosophen und Rhetoren einen breiten Raum ein. Über diesen Gegenstand s. Hug, a. a. O. S. XIX ff., XXIII A. 3; Hirzel, a. a. O. I S. 31 ff.; Rohde, Roman S. 59, 60 A. 3; Bruns, Att. Liebestheorien in ‚Vorträgen u. Aufsätzen', München 1905.

[3]) Für den Stoff der Reden lag eine Reihe von Schriften vor, die der Autor benützen konnte. Ob und inwieweit er dies getan hat, entzieht sich einer sicheren Beurteilung; vgl. darüber noch Hug zu p. 187 A 5; Dümmler, Acad. S. 66, 67; Joel, a. a. O. II S. 912 ff., dessen Ansicht freilich bedeutend eingeschränkt werden muß (S. oben S. 28 Anm. 5!). — Die gehässige Bemerkung bei Athenäus XI 508 C f. über angeblichen literarischen Diebstahl Platons gehört in die Literatur der *κλοπαί* und anderseits in die der antiplatonischen Polemik seit Theopomp. (Vgl. Rohde, Kl. Schriften, Tüb. 1901, II 13 f.).

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

eigene wissenschaftliche Erkenntnis zur Geltung[1]). Was die handelnden Personen anbelangt, so sind sie sämtlich auch anderweitig als historisch beglaubigt und tragen dieselben Züge. Ferner steht die Chronologie einer Zusammenkunft nicht im Wege. Da indes das Werk eine gewisse Tendenz hat, so ist es nicht ausgeschlossen, daß die eine oder die andere Figur wider die strenge Wahrheit unter die Gäste versetzt worden ist. Überraschend ist uns etwas die Anwesenheit des Dichters Aristophanes, der hier mit dem verspotteten Grübler (*φροντιστής*)[2]) freundschaftlichst verkehrt. Allerdings muß man anderseits wieder zugestehen, daß bei einer solchen Siegesfeier der Dichter wohl am Platze ist. Alkibiades spielt hier gewissermaßen die Rolle des Anwaltes für den von der Mitwelt und Nachwelt angefeindeten und verlästerten Sokrates. Die Charakteristik, die er von seinem hochgeschätzten Lehrer entwirft, die Episoden, die er aus dessen Leben erzählt, stimmen gewiß mit der Wahrheit überein; allein die Zusammenstellung stammt nicht von dem trunkenen Alkibiades, sondern von dem nüchternen, genialen Autor, der auch jenen in dieser Situation erdichtet hat.

Wenn wir unsere Gedanken bezüglich dessen, was an diesem Gastmahl als historisch zu gelten hat, kurz zusammenfassen wollen, so müssen wir gestehen, daß wir niemals den Grad der Geschichtlichkeit auch nur annähernd sicher bestimmen können. Die Realität am Symposion des Platon besteht in der Tatsache solcher geselliger Zusammenkünfte bei den Griechen, im Charakter des Sokrates, allerdings in platonischer Beleuchtung betrachtet, und in dem der anderen Personen; das übrige kommt der Hauptsache nach auf Rechnung des Künstlers.

Es muß hier eine Eigenheit der antiken Schriftsteller gestreift werden, die offenbar auch in unserem Werke starken Einfluß geübt hat. Der Schriftsteller des Altertums benützt gerne die lebendige Rede zu stilistischen Zwecken, um zu beleben, zu veranschaulichen, zu charakterisieren. Auf diesem Gebiete folgt er indes mehr seinem subjektiven Empfinden, seiner Phantasie als der objektiven Wahrheit. Bei Reden, die er berichtet, hält er sich nicht im geringsten an den tatsächlichen Wortlaut gebunden; er sieht nur darauf, daß die

---

1) Vgl. Hug, a. a. O. zu p. 199 E 5.
2) Xenoph. Symp. VI 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Worte, die er seinen Personen in den Mund legt, deren Charakter und der jeweiligen Situation entsprechen; er verschmäht es selbst nicht Reden völlig zu fingieren, wenn sie nur nach seiner Auffassung mit der Situation im Einklang stehen und diese beleuchten. Gerade in geschichtlichen Darstellungen gebraucht er solche Mittel mit Vorliebe, ohne daß dadurch nach seiner Ansicht die historische Treue irgendwie beeinträchtigt würde[1]). Von diesem Standpunkte aus müssen wir das Symposion beurteilen. Platon hatte gewiß die Absicht ein historisch wahres Gemälde zu entwerfen; historisch wahr aber erschien ihm an diesem alles, was nach seiner Auffassung den porträtierten Persönlichkeiten und der besprochenen Zeit genau angepaßt war. Mit künstlerischer Unbefangenheit brachte er Überlieferung und Phantasie in Einklang und schuf ein harmonisches Ganzes. Wenn nun das Werk auch nicht treu historisch ist in unserem Sinne, so hat es doch einen überwiegend historischen Charakter im Sinne des Verfassers und im Sinne der antiken Welt.

Durch das Genie Platons wurde das Symposion ein in jeder Beziehung vollendetes Kunstwerk; es gestaltete sich zu einem Drama[2]). Es ward die reifste Frucht der schriftstellerischen Tätigkeit des Autors und wohl die hervorragendste Leistung, welche die griechische Prosa aufzuweisen hat[3]). Schon im Altertum fand es daher hohe Anerkennung und Bewunderung[4]). Aber auch in der neueren Zeit erfreute es sich besonderer Hochschätzung. Zum Beweise sei, von zahlreichen Urteilen hervorragender Kenner ganz abgesehen, auf die Nachbildung in Schleiermachers ‚Weihnachtsfeier' und auf zwei herrliche Gemälde von Anselm Feuerbach (‚Das Gastmahl des Platon') hingewiesen!

II. Die Entwickelung des literarischen Symposion.

Dem Vorgange Platons folgte **Xenophon.** Dessen Pietät gegen Sokrates erwies sich auf dem Gebiete der Literatur ganz besonders fruchtbar. Der überaus anhängliche

1) Vgl. J. Bruns, Das literar. Porträt der Griechen, S. 24 ff.
2) Hug, a. a. O., Einleitung § 11; Steinhart, a. a. O. S. 187 ff.
3) Hug, a. a. O. S. XXVII.
4) S. Ausgabe von O. Jahn, S. 83 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Schüler war mit ganzer Seele bemüht den unschuldig verurteilten Meister zu verteidigen und sein Bild ungetrübt der Nachwelt zu hinterlassen. Aus dieser Gesinnung heraus waren die Apologie[1]) und die Memorabilien entstanden. Er hatte hier bereits eine Darstellung von dem Leben des Sokrates gegeben, die ihm treffend und entsprechend schien. Für eine neue Schrift mit ähnlichem Inhalte war vorerst absolut kein Bedürfnis mehr. Da erschien das Symposion seines Mitschülers Platon. Der Eindruck, den dieses Werk bei den Zeitgenossen hervorrief, war ein ganz außerordentlicher. Nachahmungen beweisen dies am besten. Auch Xenophon konnte sich dem Glanze der Darstellung nicht entziehen. Zugleich aber mochte dem schlichten Manne dieser platonische Sokrates als unwahr vorkommen, als unhistorisch. In die lichte Höhe, in der Platon den Meister zeigt, konnte der einfache Militär dem Philosophen nicht folgen. Strenge Treue in der Darstellung der Persönlichkeit ist ihm ein wichtiger Grundsatz. Da nun nach seiner Auffassung das Bild des Lehrers getrübt und entstellt worden ist, so will er es auf die Wirklichkeit zurückführen. Zu dem Zwecke stellt er dem vorliegenden Symposion ein anderes gegenüber[2]). Um aber darzutun, daß dieses durchaus auf Authentizität Anspruch macht, erklärt er, daß er selbst daran teilgenommen habe[3]) (*Οἷς δὲ παραγενόμενος ταῦτα γιγνώσκω, δηλῶσαι βούλομαι* I 1), und setzt sich damit absichtlich in Gegensatz zu der Einleitung seines Vorgängers. Wollen wir nun sehen, wie er seiner Aufgabe gerecht wird!

In einfacher Erzählung führt uns Xenophon ganz chronologisch in neun deutlich abgerundeten Kapiteln[4]) ein Symposion vor Augen, welches der reiche Kallias, ein Sophistenschüler, anläßlich eines Sieges gibt, den sein Geliebter Autolykos an den großen Panathenäen im Pankration errungen hat (422)[5]). Als der Gastgeber an dem Tage der Sieges-

---

1) Christ, a. a. O. S. 366.

2) Nach M. v. Schanz, Hermes 21 S. 458 nach dem Jahre 371. Reiche Literaturangaben finden wir in der Praefatio der Ausgabe v. G. Sauppe, Xenophontis opera, vol. V, Lips. 1866.

3) Es ist dies wahrscheinlich nur Fiktion. Darüber s. u. Anm. 5!

4) Auch das Gastmahl Platons können wir, die Einleitung abgerechnet, in neun Abschnitte zerlegen. Diese Tatsache gibt uns einen Fingerzeig für die Beantwortung der Frage nach der historischen Treue bei Xenophon.

5) Die Abhaltung dieses Festes will Adolf Müller (De Antisthenis Cynici vita et scriptis, Marb. 1860, S. 21 ff.) in das Jahr 414 verlegen; er meint, Eupolis

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

feier schon mit seinem Geliebten, dessen Vater Lykon und Nikeratus seinem Hause zuschreitet, trifft er den Sokrates mit Kritobulos, Hermogenes, Antisthenes und Charmides und lädt sie bei dieser Gelegenheit zu dem Feste ein. Erst nach einigem Zögern nehmen letztere die Einladung an. Die Gäste sind teils durch Vermögen teils durch persönliche Eigenschaften ausgezeichnet. Hinsichtlich ihres Alters, ihrer körperlichen und geistigen Eigenschaften, ihrer Bestrebungen und ihres Berufes herrscht große Mannigfaltigkeit. Ausführlich wird der Eindruck geschildert, den die Schönheit des jugendlich zarten Autolykos auf alle Anwesenden macht. Schweigend beginnen diese das Essen einzunehmen, da erscheint uneingeladen[1]) der Spaßmacher (*γελωτοποιός*) Philippus und führt sich in aufdringlicher Weise selbst ein. Seine wiederholten Versuche die Gesellschaft zu erheitern haben jedoch nur sehr geringen Erfolg; seine Witze sind geistlos und albern.

Nach dem Deipnon werden den Göttern Spenden dargebracht und Tischgebete verrichtet (*παιανίζειν*). Hierauf kommt ein Syrakusaner (ein Impresario) mit einer kleinen Schauspielertruppe um die Gäste zu erheitern[2]). Musik, Gesang, Tanz und Gaukelspiel nehmen anfangs einen übermäßig breiten Raum in der Unterhaltung ein. Das Gespräch lehnt sich an diese Vorführungen an und springt bald scherzhaft bald ernst auf die verschiedensten Themata über, ohne daß ein bestimmter Zweck ersichtlich wäre. Es fehlt die richtige

---

habe erst in der 2. Ausgabe seines Autolykos (411) den Träger der Titelrolle als Sieger im Pankration verhöhnt. Das ist nicht möglich. Dieser wird bei Xenophon (Symp. I 2: *παιδὸς ὄντος*) als sehr jugendlich dargestellt. Er wäre demnach im Jahre 421, wo Eupolis die genannte Komödie zum ersten Male aufführen ließ (Ath. V 216 D; Fragm. bei Kock, CAF S. 267 ff.), noch ein Kind gewesen, was zu der augenscheinlich ihm zugewiesenen Rolle gar nicht paßt (fr. 42, 56). Es muß also dieser Sieg an den nächsten großen Panathenäen vor 421, d. h. im Jahre 422 angesetzt werden (Vgl. Christ S. 366). Diese Datierung gestattet uns interessante Schlußfolgerungen auf die Glaubwürdigkeit des Xenophon. Da er um jene Zeit noch ein sehr geringes Alter hatte (Christ S. 354 f.; vgl. Ath. V 216 D), so ist es höchst wahrscheinlich, daß er trotz seiner gegenteiligen Versicherung an dem erwähnten Gelage gar nicht teilgenommen hat; ebensowenig wird Antisthenes dabei gewesen sein (Müller, a. a. O. S. 22).

[1]) Dieser *ἄκλητος* steht in einem starken Gegensatz zu der idealen Figur bei Platon; er ist direkt nach dem Leben gezeichnet. Als ein ganz gewöhnlicher Parasit will er durch Spaßmachen seinen Unterhalt verdienen. Vgl. mit Philippus den *γελωτοποιὸς* Aristophanes!

[2]) Über die Fähigkeiten und die Berühmtheit der Syrakusaner als Tänzer, Musikanten u. Gaukelspieler vgl. Lorenz, Leben u. Schr. des Epicharmus, S. 97.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

animierte Stimmung trotz Possenreißers und Gaukler. Die ganze Gesellschaft erscheint uns langweilig, Sokrates macht den Eindruck eines pedantischen Schulmeisters, der gerne predigt und sein Wissen leuchten läßt. Als der durstige Philippus nach einem großen Becher verlangt, empfiehlt der Philosoph die Mäßigkeit, verspricht sich indes vom Weine eine Belebung des Frohsinnes, an dem es sehr gebricht. Jetzt erst geht man zum Potos über. Sokrates gibt sich beständig alle erdenkliche Mühe die Rede in Fluß zu bringen und wünscht, daß die Gäste sich selbst unterhalten anstatt nur die Gaukler zu bewundern.

Der Vorschlag findet Anklang. Ein jeder eröffnet, worauf er stolz ist; Nikeratus z. B. bildet sich am meisten darauf ein, daß er den ganzen Homer auswendig kann, ein anderer pocht auf Schönheit oder Reichtum oder Armut, der Spaßmacher auf die Kunst die Leute zum Lachen zu bringen. Später wird die Begründung hinzugefügt. Es findet also eine *περίοδος τῶν λόγων* statt; sogar der Syrakusaner nimmt daran teil; er freut sich der Dummheit der Menschen, die ihm den Beutel füllt. Die Reden zeigen vielfach nicht die geringste Geistestiefe. Die Ausführungen werden wiederholt durch scherzhafte Zwischenfragen und Einwände unterbrochen. Es ist den Leuten nur um eine lustige Plauderei zu tun. Der Redegang erreicht sein Ende in den Worten des Sokrates, der seine Kupplerkunst preist, unter welcher er die Fähigkeit versteht jemand das Wohlwollen der Menschen zu erwerben. In katechetischer Weise rechtfertigt er seine Angabe. Hierauf folgt zwischen Sokrates und Kritobulos ein Wettstreit der Schönheit, welcher reichen Stoff zu Scherzen und Gelächter bietet und durch eine genaue Personalbeschreibung des Weltweisen interessiert. Da der Syrakusaner keine Gelegenheit mehr hat die Künste seiner Leute zu zeigen, wird er auf Sokrates, den Leiter der Gespräche, böse und nennt ihn einen Grübler (*φροντιστής*). Mit ruhiger Gelassenheit widerlegt letzterer die Haltlosigkeit dieses Vorwurfes. Im Laufe der Debatte, welche sich an die obige Schmähung anschließt, schreien mehrere Gäste durcheinander (VII 1, vgl. II 6). Diesem Wirrwarr begegnet der Meister, indem er zu Gesang auffordert und ein Lied anstimmt. Schließlich hält er es für eine Pflicht, des Eros, von dem alle Anwesenden erfüllt seien, in einer längeren Rede zu gedenken. Er beginnt mit erotischen Neckereien, spricht hierauf ironisch von der reinen Liebe des Kallias zu Autolykos und verbreitet

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

sich dann mit großem Ernste über ideale Knabenliebe, welche für edle Taten begeistere, während die gemeine zum Verderben führe. Er bemüht sich den Kallias und dessen Geliebten für die höhere Liebe zu gewinnen; in feiner Weise sucht er der Neigung des reichen Lebemannes [1]) eine würdigere Richtung zu geben. Gleichsam um den Eindruck der Worte zu verstärken, welche deutlich gegen das Laster der sinnlichen Knabenliebe gerichtet sind, läßt der Syrakusaner die Vermählung des Bacchus und der Ariadne in einer mimischen Darstellung vor Augen führen [2]). Der mädchenhaft scheue Autolykos ist vor dieser Szene mit seinem Vater weggegangen. Beim Weggehen hat sich Lykon gedrungen gefühlt dem Jugenderzieher Sokrates seine höchste Anerkennung zu zollen. *Νὴ τὴν Ἥραν, ὦ Σώκρατες, καλός γε κἀγαθὸς δοκεῖς μοι εἶναι.* Der Eindruck des Schauspiels tritt bei den Zuschauern klar zutage. Unter gegenseitigen Versicherungen in Zukunft nur noch der natürlichen Liebe sich hingeben zu wollen trennen sich die Gäste.

Von der historischen Treue des Berichtes gilt im großen und ganzen dasselbe wie bei Platon. Xenophon hat das größte Interesse daran, ja der Zweck, den er verfolgt, verlangt es gebieterisch, daß die Züge seines Charakterbildes, das er entwirft, mit der Wirklichkeit möglichst übereinstimmen. Wie könnte er sich sonst erdreisten seinem begabteren Mitschüler zu widersprechen, wenn er nicht wenigstens die Absicht und den guten Willen hätte streng nach seiner Auffassung der Wahrheit zu folgen? Die Szenerie können wir als historisch betrachten; dabei müssen wir allerdings dieselben Einschränkungen machen wie bei seinem Vorbilde. Die auftretenden Personen sind uns fast alle durch die Überlieferung beglaubigt und näher bezeichnet [3]). Etwas länger möchte ich nur bei der Person des Lykon verweilen. Wenn ich bedenke, daß diese Schrift ein Gegenstück zu Platons Symposion sein

---

1) Über Kallias als Wollüstling s. Meineke, FCG I S. 131 f. — Welcker (Kl. Schriften, II S. 484 ff.) glaubt, daß Xenophon die Fabel des Prodikos von Herakles am Scheidewege benützt habe, und vergleicht den jungen Autolykos mit dem Heros, indem er ihn zwischen geistiger und sinnlicher Liebe wählen und sich für erstere entscheiden läßt. Die Reden und Handlungen des Symposion scheinen mir diese Ansicht zu widerlegen. Vgl. Teichmüller, Literar. Fehden, II S. 51.

2) Solche Darstellungen verwirft Platon (Leg. II 669 D f.).

3) Über die Personen s. J. Bruns, Das literar. Porträt der Griechen, S. 383 ff. Ich muß hier hinzufügen, daß ich manchen Gedanken des Verfassers über das xenophontische Gastmahl nicht zustimme, während mich die Erörterung des platonischen sehr anspricht.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

soll, so kommt mir unwillkürlich der Gedanke, daß die Figur des Lykon das Pendant zum Aristophanes bilden soll und daß sie ebenfalls erdichtet ist. Der Komödiendichter, der soviel zu einer ganz falschen Beurteilung des Sokrates und zu dessen traurigem Ende beigetragen hat, gehört dort zu den Bewunderern. Hier fühlt sich gerade der Mann, der den Namen eines der drei Ankläger trägt, veranlaßt dem Sokrates ein gutes Leumundszeugnis auszustellen, ihn einen Ehrenmann zu nennen. Es liegt also gewiß nahe hier an den bekannten Gegner des Philosophen zu denken[1]).

Die Unterhaltung bewegt sich ganz auf der Höhe, die einem Gelage angepaßt und entsprechend ist. Die Konversation trägt in hohem Grade den Stempel der Wahrheit an sich. Aber gleichwohl bin ich weit entfernt anzunehmen, daß die Gespräche — eine zusammenhängende Rede finden wir nur bei der Hauptperson — bei der Siegesfeier wirklich gehalten worden seien. Vielmehr legt Xenophon den Personen diejenigen Worte in den Mund, die sie nach seiner Ansicht im Falle ihrer Anwesenheit bei dem Gastmahl gesprochen haben müßten.

Die persönliche Erfahrung bildete jedoch nicht die einzige Quelle für die im Symposion niedergelegten Gedanken. Der Autor hat auch Schriften benützt. Zwar zeigt er in der Disposition des Ganzen, in der Anlage, eine erfreuliche Unbefangenheit und Selbständigkeit[2]); aber in der Auswahl des Stoffes lehnt er sich vielfach, manchmal in auffallender Weise an sein Vorbild an. Diese Tatsache erhärten nicht nur die Verteidiger der Priorität Platons sondern vor allem auch die hier einschlägigen ausführlichen Arbeiten Hugs, allerdings wider dessen Willen. Auch den Phädrus seines Rivalen hat er ausgiebig berücksichtigt[3]). Ebenso hat er in zahlreichen Fällen auf seine Memorabilien zurückgegriffen. Eine Anzahl solcher Wiederholungen habe ich mir bei einer Vergleichung der

---

1) Diesen Gedanken hatte ich bereits längst niedergeschrieben, als ich auch ein äußeres Zeugnis für die Identität der beiden Lykon fand. Ein Scholion zu Platons Apologie p. 23 E, an welcher Stelle von dem Ankläger Lykon die Rede st (Siehe J. Bekker, Platonis dialogi, V 2 S. 332), sagt: *Λύκων μέντοι πατὴρ ἦν Αὐτολύκου, Ἴων γένος, δῆμον Θορίκιος, πένης* . . . (Vgl. über *Λύκων* Joh. Toepffer, Att. Genealogie, Berl. 1889, S. 267; Joh. Kirchner, Prosopographia Attica, Berol. 1901/03).

2) Vgl. Bruns, Porträt S. 348, 395.

3) Siehe Bruns, Attische Liebestheorien, 2. Exkurs.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

beiden Schriften zusammengestellt (Memor. I 2,20 = Symp. II 4; M. I 2,29 = S. VIII 23; M. III 8,4 f. = S. V 3 ff.; M. III 9,1 ff. = S. II 12; M. III 12 = S. II 15 ff.; M. III 13,6 = S. III 2; M. IV 2,10 f. = S. III 6; M. IV 2,38 = S. IV 36; M. IV 3,12 = S. IV 47 f.)[1]. Dümmler (Acad. p. 67) nimmt auch stoffliche Abhängigkeit vom Protreptikos des Antisthenes an. Daß Xenophon aus Werken des Antisthenes manches entlehnt hat, das zeigt die auffallend starke Bevorzugung des letzteren, der doch schwerlich an der Siegesfeier sich beteiligt hat; ferner weisen darauf die zahlreichen kynischen Gedanken.

Nach vielfachem Urteile ist das Symposion das beste Werk Xenophons. Ohne Zweifel hat das Schriftchen gewisse Vorzüge und bildet eine ganz angenehme Lektüre. Der Blick, den uns der Verfasser in das gesellschaftliche Leben der oberen Klasse eröffnet, interessiert und fesselt den Leser, zahlreiche treffliche Witze erheitern ihn. Auch die deutliche Charakteristik der Personen verdient Anerkennung. Wenn wir aber das Gastmahl Platons daneben halten, dann zeigen sich die starken Mängel der Nachahmung[2]. Von dem reichen dramatischen Leben, das uns dort entzückt hat, ist hier nur wenig noch zu finden. Bald scheint es, als ob die Unterhaltung ins Stocken kommen wolle, bald wieder will jeder reden (II 6, VII 1). Die Gespräche lassen einen inneren Zusammenhang vermissen; sie lehnen sich an Vorkommnisse beim Gelage an und springen von einem Gegenstand zum andern über. Die Mahlzeit wird hier, um mit Kant zu reden, nur als Vehikel für die Unterhaltung der Gäste angesehen[3]. Wir haben hier keinen einheitlichen Dialog, der ein bestimmtes Ziel ersehen läßt, sondern vielmehr eine Plauderei, die von Unklarheit und Widersprüchen nicht frei ist, eine alltägliche Konversation[4]. Dieser Boden wird nur einmal verlassen, in der Rede des Sokrates über die Liebe. Die schematischen, schablonenhaften Übergänge, mit denen der Verfasser die einzelnen Gegenstände aneinander

---

1) Auf diese Entlehnungen aus den Memorabilien macht schon Hug aufmerksam im Philologus, VII S. 645 ff.

2) Der Dichter Wieland preist das xenophont. Symposion in allzu überschwänglicher Weise (S. Xen. Convivium, ed. Bornemann S. IX ff. od. Att. Mus., Bd. IV, Heft 1, S. 67 ff.). Ebensowenig kann ich den übertriebenen Lobsprüchen Rettigs beistimmen (S. Philol. 38 S. 269 ff.). Das Liebesverhältnis zwischen Kallias und Autolykos soll nach R. der leitende Faden des Symposion sein!!

3) Kant, Anthropologie, 2. Buch § 65 Anm., Ausg. v. Kirchmann, 1869, S. 153.

4) Vgl. Hirzel I S. 157 ff.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

reiht, tragen viel dazu bei den Mangel an Einheit ersichtlich zu machen. Die Einheit wird nur äußerlich hergestellt durch die Person des Sokrates. Dieser knüpft den abgerissenen Faden der Unterhaltung immer wieder an, er findet immer wieder ein neues Thema. Er ist die Hauptperson und bildet den Mittelpunkt, auf den fast unser ganzes Interesse gelenkt wird. Die Darstellung dieser Persönlichkeit ist die leitende Idee, die das Ganze durchzieht. Aber welcher Unterschied tritt uns zwischen der Auffassung Xenophons und der Platons entgegen! Beide Symposien geben uns ein Bild von Sokrates. Bei Platon ist indes das Porträt von einem Meister aufgefaßt und ideal verklärt, es ist die geistreichste und zugleich vollständigste Darstellung [1]). Bei Xenophon hingegen finden wir wohl dieselbe Person, allein sie ist von einem nüchternen, fast möchte man sagen philisterhaften, Maler dargestellt und in die platte Alltäglichkeit herabgezogen [2]).

Es ist hier nötig auf eine Streitfrage einzugehen, die für die vorliegende Abhandlung von tief einschneidender Bedeutung ist; es handelt sich um die leidige Frage der Priorität zwischen dem platonischen und dem xenophontischen Symposion. Obwohl diese seit einem Jahrhundert und länger eine lebhafte Erörterung erfahren hat, ist bis zur Stunde eine Einhelligkeit unter den Gelehrten nicht erzielt worden [3]). Mir scheint C. Fr. Hermann diese Frage schon längst in seinen Universitätsprogrammen richtig gelöst zu haben, indem er sich für die Priorität des platonischen Symposion entschied. Die Gegner lassen sich durchweg von den irrigen Gedanken leiten, daß die frühere der beiden Schriften notwendig die schlechtere sei und daß die spätere in Nachahmung der ersteren vollständig erdichtet sein müsse. Die Ausführungen Hugs, durch welche viele Gelehrte sich blenden ließen, beweisen weiter nichts, als daß zwischen den zwei Werken sehr zahlreiche Berührungspunkte sich finden, eine Tatsache, die mehr für die Priorität Platons als Xenophons

---

1) Vgl. K. Lehrs, Übersetzung von Platons Phaedrus und Gastmahl, Leipzig 1869, S. XXII; Bruns, Attische Liebesth., a. a. O. S. 138, ferner Literar. Porträt d. Gr. S. 329.

2) Vgl. Joel, a. a. O. I S. 6 Anm. 1.

3) Eine Zusammenstellung der einschlägigen Literatur findet sich bei Hug, Ausgabe des platonischen Symposion S. XXV Anm. 2; Christ, a. a. O. S. 366 A. 2.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

spricht. Eine starke Stütze für die Ansicht C. Fr. Hermanns bilden statistische Beobachtungen des Sprachgebrauchs, welche der hochverdiente Universitätslehrer M. v. Schanz im 21. Bd. des Hermes angestellt hat. Dieser kommt zu dem Ergebnis, daß das Symposion zu den späteren Schriften Xenophons gehört (a. a. O. S. 457) und daß es nach dem platonischen geschrieben sein muß (S. 458). Aus der neueren Zeit (1900) verdient noch Ivo Bruns Erwähnung, der in seinem Aufsatz ‚Attische Liebestheorien'[1]) die Abhängigkeit Xenophons von Platon zu erweisen sucht. — Einen neuen Beitrag zur Lösung der Streitfrage bieten Gedanken, die sich mir bei Vergleichung der beiden xenophontischen Schriften Memorabilien und Symposion aufdrängten. Die letztere beginnt mit den Worten: *Ἀλλ' ἐμοὶ δοκεῖ τῶν καλῶν κἀγαθῶν ἀνδρῶν ἔργα οὐ μόνον τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα ἀξιομνημόνευτα εἶναι, ἀλλὰ καὶ τὰ ἐν ταῖς παιδιαῖς.* Es ist klar, daß der Verfasser mit diesem Satze auf ein bereits vorliegendes biographisches Werk Bezug nimmt, worin *τὰ μετὰ σπουδῆς πραττόμενα ἔργα* gewürdigt sind. Nach allgemeiner Ansicht sind das seine Memorabilien, in welchen er Denkwürdigkeiten aus dem Leben des Sokrates mitteilt. Man sollte nun erwarten, daß dieser in der letzteren Schrift nur von der ernsten Seite dargestellt worden ist. Das ist aber grundfalsch. *Παίζων οὐδὲν ἧττον ἢ σπουδάζων ἐλυσιτέλει τοῖς συνδιατρίβουσι* sagt Xenophon von seinem Lehrer (Memor. IV 1,1) und er zeigt uns diese *παιδιὰ* an mehreren Beispielen (I 3,7 f.; I 3,9 ff.; II 6,31 ff.; III 1,4; III 6,13; IV 1,1 f.; IV 2,3 ff.), vor allem in der reizenden Szene im Hause der Hetäre Theodote (III 11)[2]). Auf der anderen Seite enthält auch das Symposion nicht nur *γελοῖα* sondern auch *σπουδαῖα πράγματα*[3]). Wir finden also, daß die obige Einleitung den Tatsachen widerspricht. Dieser Widerspruch ist nun allerdings kein genügender Grund das Gastmahl dem Xenophon abzusprechen, wozu sich Lincke geneigt fühlt[4]). Er zeigt uns aber die Verlegenheit des Autors. Dieser hat in seinen Memorabilien bereits alles zusammengetragen, was er Schönes und Gutes von der Person seines Helden zu sagen gehabt hat. Sogar von dessen Teilnahme an Symposien und

---

1) S. Vorträge und Aufsätze S. 138 ff. und 152 f.

2) Vgl. Lehrs, a. a. O. S. XXIV.

3) Vgl. Hermogenes in Rhet. Gr. vol. II, ed. Spengel, S. 455, 31 f.

4) De Xenophontis libris Socraticis S. 14 (im Jahresbericht des Karl Alexander-Gymn. zu Jena, 1890); vgl. noch Hug, a. a. O. S. XXV A. 2 u. XLII A. 6.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

dessen Benehmen bei solchen Gelegenheiten hat er gehandelt (I 3,5 ff.; III 13,2 f.; III 14,1 ff.). Ausführlicher diesen Gegenstand zu behandeln hat er offenbar vor Platon gar nicht beabsichtigt. Solche Dinge hat er übrigens genau so trocken erzählt wie andere Begebenheiten, ohne dramatisches Leben, ohne alles szenische Beiwerk. Nun will er auf einmal mit einem Symposion hervortreten. Da fühlt er sich gedrängt sein Beginnen zu begründen, zu entschuldigen. Die in reiche Szenerie eingekleidete Schrift nennt er eine Fortsetzung der Memorabilien! Gerade diese schlechte Motivierung verrät die Nachahmung. Es ist kein Zweifel, er hat die Form bei Platon vorgefunden und entlehnt. Weil er aber auch seinen Stoff erschöpft hat, so nimmt er aus anderen Werken, was ihm paßt, vor allem aus seinen Memorabilien, aus Platons Gastmahl und Phädrus.

Wie die Symposien des Lebens durch Sokrates und seine Anhänger eine höhere Weihe erhalten hatten, wie sie durch jene machtvolle Persönlichkeit veredelt und reich und nachhaltig befruchtet worden waren, so wurde auch die Literatur durch die beiden Sokratesbilder in hohem Maße angeregt. Diese beiden *Συμπόσια Σωκρατικά*[1]), die in einem

---

[1]) Der Ausdruck *Συμπόσια Σωκρατικὰ* bezeichnet keine Literaturgattung, wie Hirzel meint (Dialog I S. 359); ebensowenig ist er auf die beiden ersten literarischen Symposien beschränkt, wie Hug (a. a. O. S. XI) annimmt. Er bedeutet vielmehr: Symposien im Geiste und nach dem Geschmack des Sokrates, Symposien, bei welchen Ernst mit Heiterkeit gepaart ist (Hermogenes in Rhetor. Graec. ed. Spengel II S. 455 f.), bei denen die Tafelfreuden zurücktreten, dafür jedoch um so mehr geistreiche Erörterungen angestellt werden (Plut. Quaest. conv. prooem. VI). Aus Plutarch ergibt sich (a. a. O.) deutlich diese Auffassung. In diesem Sinne nennt er seine Gastmähler, von denen er berichtet, sokratische. Muster und Vorbilder solcher Mahlzeiten sind die bei Platon und Xenophon geschilderten. Sie sind *Συμπόσια Σωκρατικὰ κατ' ἐξοχήν;* Sokrates hat sie veranlaßt. *Ἡ πλοκὴ δὲ τῶν Σωκρατικῶν συμποσίων (ὁ γὰρ Σωκράτης παρὰ Πλάτωνι τούτων κατήρξατο) σπουδαῖα καὶ γελοῖα καὶ πρόσωπα καὶ πράγματα, ἐν οἷς καὶ διαφορὰν πολλὴν ἴδοι τις τοῦ Πλατωνικοῦ συμποσίου πρὸς τὰ τοῦ Ξενοφῶντος καὶ τῶν ἄλλων* (T. III p. 511 ed. Walz; vgl. C. F. Hermann, Gesch. der platon. Philosophie, Heidelberg 1839, I S. 681). Auch hier finden wir einen Hinweis auf den großen Unterschied der literarischen Symposien und eine Hervorhebung des platonischen und xenophontischen. Das Werk Platons wird allen vorangestellt, wohl auch zeitlich.

Hirzel (a. a. O. I S. 359 A. 1) glaubt in Plut. Praec. ger. reipubl. p. 823 D einen Hinweis auf ein verlorenes Symposion zu finden, bei welchem Alkibiades der Gastgeber war und Sokrates die Hauptrolle spielte. Daß Plutarch literarische Symposien im Auge hat und nicht etwa an fingierte Beispiele denkt, ist auch mir wahrscheinlich; doch glaube ich, daß hier eine Verwechselung von *Ἀλκιβιάδου*

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

prächtigen Rahmen eine geistvolle, lebhafte Unterhaltung, ja sogar tiefste philosophische Spekulation enthalten, reizten zur Nachahmung. Jahrhunderte lang dauerte ihr mächtiger Einfluß, zumal da auch das wirkliche Leben diese Anregung unterstützte. Namhafte Schriftsteller versuchten es ihre Gedanken über die verschiedensten Themata in das herrliche Gewand eines Gastmahls zu kleiden[1]). Die Darstellungen von Symposien wurden bald so zahlreich, daß sie in der Masse der Dialoge eine besondere Gruppe ausmachten, eine eigene Literaturgattung bildeten.

---

mit *Ἀγάθωνος*, ein lapsus calami, vorliegt (Plut. Quaest. conv. VI p. 686 D: *ἐν Καλλίου καὶ Ἀγάθωνος*). — Ebenso hält er es für möglich, daß Athen. X 427 F f. auf ein verlorenes Symposion anspielt. Das ist indes wenig einleuchtend.

[1]) Vgl. Hug, a. a. O. S. XVII f.; Hirzel, Untersuchungen zu Ciceros philosoph. Schriften II 1 S. 63.

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

prächtigen Rahmen eine geistvolle,
sogar tiefste philosophische Spekula
Nachahmung. Jahrhunderte lang d
fluß, zumal da auch das wirkliche Le
stützte. Namhafte Schriftsteller ver
über die verschiedensten Themata
eines Gastmahls zu kleiden[1]). Di
Symposien wurden bald so z
Masse der Dialoge eine besondere
eigene Literaturgattung bilde

mit *Ἀγάθωνος*, ein lapsus calami, vorliegt (Plu
Καλλίου καὶ Ἀγάθωνος). — Ebenso hält
427 F f. auf ein verlorenes Symposion anspielt.

[1]) Vgl. Hug, a. a. O. S. XVII f.; Hir
philosoph. Schriften II 1 S. 63.

© The Tiffen Company, 2007
TIFFEN® Gray Scale
A 1 2 3 4 5 6 M 8 9 10 11 12 13 14 15 B 17 18 19
R G B W G K C Y M

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf

Universitäts- und
Landesbibliothek Düsseldorf